

Deutsche Wacht.

Nr. 94

Cilli, Donnerstag, 24. November 1898.

23. Jahrgang.

„Der Boden, auf dem wir kämpfen, ist auch mit dem Blute des deutschen Brudervolkes gedüngt, als eine seiner Schutzwehren errungen und bis auf diese Tage behauptet; dort haben Deutschlands arglistige Feinde zumeist ihr Spiel begonnen, wenn es galt, seine Wacht im Innern zu brechen. Das Gefühl einer solchen Gefahr durchzieht auch jetzt die deutschen Gauen, von der Hütte bis zum Throne, von einer Gränze zur anderen. Ich spreche als Fürst im deutschen Bunde, wenn ich auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam mache und an die glorreichen Tage erinnere, wo Europa der allgemein ausflammennden Begeisterung seine Befreiung zu danken hatte.“ Kaiser Franz Joseph I. „An Meine Völker“, gegeben zu Wien am 28. IV. 1859.

Gewerbegerichts-Enquête.

Montag den 21. d. M. fand im Sitzungssaale der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli die Enquête in Angelegenheit der Errichtung eines Gewerbegerichtes in Cilli statt, welche von der Handels- und Gewerbekammer in Graz über Auftrag des Justizministeriums veranstaltet wurde. Dieselbe wurde vom Herrn Handelskammerpräsidenten Franz Schreiner um 9 Uhr morgens eröffnet. Als Vertreter der Regierung war Herr Statthalterei-adjunct Weiß v. Schleußner, als Vertreter des Gerichtes die Herren Landesgerichtsrath Anton v. Wurms und Gerichtsschreiber Alois Dögl erschienen. Weiters bemerkten wir den Reichsrathsabgeordneten der Handelskammer Herrn Ferdinand Ludwig, den Landtagsabgeordneten Herrn Moriz Stallner, die Handelskammerräthe Michael Alziebler, Georg M. v. Goflet und Carl Traun. Das Cillier Stadtmagistrat war durch Herrn Amtsvorstand Thomas Fürstbauer vertreten.

Der Vorsitzende eröffnete die Enquête mit der Bemerkung, daß die Errichtung eines Gewerbegerichtes in Cilli von zwei Arbeitercorporationen, nämlich von der Arbeiterschaft der Gerberbranche in Cilli und von der Arbeiterschaft der Papierfabriken in Steiermark verlangt worden ist. Die Enquête sei nun deshalb einberufen worden, um zu erheben, ob

wirklich derartige Verhältnisse bestehen, welche die Errichtung eines Gewerbegerichtes in Cilli notwendig machen. Nach einer überaus klaren und verständlichen Darlegung der wichtigen Bestimmungen des Gesetzes über die Gewerbegerichte leitete Herr Kammerpräsident Schreiner die Umfrage ein, welche in drei Gruppen vorgenommen wurde.

Die erste Gruppe wurde aus den Vertretern des Handels gebildet; es waren folgende Experten erschienen: Carl Traun, Obmann des Handelsgremiums in Cilli, Friedrich Jakowitsch, Kaufmann in Cilli, Josef Polanz, Vertreter der Genossenschaft der Handelsleute im Bezirk Umgebung Cilli, Andreas Elsacher, Vertreter der Genossenschaft der Handelsleute des Bezirkes Tüffer, August Eggersdorfer, Obmann des Gehilfenausschusses des Handelsgremiums Cilli, Kaspar Dögl, Obmann des Gehilfenausschusses der Genossenschaft der Handelsleute für den Bezirk Umgebung Cilli.

Die zweite Gruppe (Lederver-, Textil- und Bekleidungsindustrie, Nahrungs- und Verkehrsgewerbe) kam um 3 Uhr nachmittags mit folgenden Vertretern zum Worte: Carl Wörtl, Vertreter des Gewerbebundes in Cilli, Josef Herzmann, Ledersabrikant in Cilli, Simon Kulek, Brauereibesitzer in Tüffer, Peter Majdi, Dampfmühlensbesitzer in Unterföfing, Johann Terschek, Hotelier in Cilli, Leopold Wambrecht, Tailleur in Cilli, Josef Arlt, Cafetier in Cilli, Franz Swettl, Vorsteher der Genossenschaft der Gast- und Schankgewerbe im Bezirk Umgebung Cilli, Anton Wolaschek, Gastwirth in Draßnig und Obmann der Gastwirthgenossenschaft des Bezirkes Tüffer, Georg Skoberne, Obmann der Gastwirthgenossenschaft in Cilli, Ludwig Walentzschak, Vertreter der Gastwirthgenossenschaft in Cilli, Andreas Segenschek, Obmann der Genossenschaft der Müller, Bäcker u. s. w. in Tüffer, Georg Strauß, Obmann der Genossenschaft der Fleischer und Kleinschlächter in Cilli, Anton Murko, Vorstand der Genossenschaft der Kleidermacher in Cilli, Eduard Weiß, Vertreter der gleichen Genossenschaft, Theodor Erl, Obmann des Gehilfenausschusses der Kleidermachergenossenschaft in Sachsfeld, Johann Jammerneß, Obmann des gleichen Gehilfenausschusses in Cilli, Josef Gora-

tschek, Vertreter der Bekleidungs-gewerkschaft in Cilli, Eduard Juvanz, Vertreter der Gerber-gewerkschaft in Cilli.

In der dritten Gruppe (alle übrigen Gewerbe) begann die Umfrage um 5 Uhr nachmittags; es waren folgende Experten anwesend: Michael Alziebler, Obmann der Collectivgenossenschaft Cilli, Georg M. v. Goflet, Fabrikbesitzer in Draßnig, Carl Alziebler, Leiter der Druckerei „Teleja“ in Cilli, Moriz Stallner, Fabrikbesitzer in Hochenegg, Johann Schön, Vorsteher der Genossenschaft der Baugewerbe in Cilli, Cyrill Schmid, Vertreter der gleichen Genossenschaft, Franz Schusteritsch, Obmann der Genossenschaft der handwerksmäßigen Gewerbe in Sachsfeld, Johann Helmann, Obmann des Gehilfenausschusses der Baugewerbe in Cilli, Josef Prischl, Vertreter der Ortsgruppe Gaberje der Eisen- und Metallgewerkschaft, Franz Konitschek, Vertreter der Schriftseher und Buchdrucker in Cilli.

Die organisierte Arbeiterschaft war in allen drei Gruppen vertreten durch die Herren Muchitsch, Secretär der Landesgewerkschafts-Commission für Steiermark und Johann Schauger, Vertreter der Ortsgruppe des Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines in Cilli.

Die erste Frage gieng dahin, ob die Errichtung eines Gewerbegerichtes in Cilli mit Rücksicht auf seine und seiner Umgebung industrielle und commercielle Bedeutung überhaupt als notwendig oder doch als wünschenswerth bezichnet werde.

Diese Frage wurde von allen Arbeitgebern sowie von einem Theile der Arbeitnehmer verneint.

Experte Traun spricht sich dagegen aus, weil im Handelsstande hier so wenig für das Gewerbegericht geeignete Fälle zur Austragung kommen, daß die Errichtung eines eigenen Gerichtes nicht notwendig sei. Andererseits würden damit dem Handelsstande neue Steuern auferlegt werden. Die Experten Jakowitsch, Polanz, Eggersdorfer und Dögl schließen sich der Meinung des Herrn Traun an. Herr Muchitsch hält es für möglich, daß für die Gruppe Handel die Errichtung eines Gewerbegerichtes nicht unbedingt notwendig sei.

Auch in der zweiten Gruppe wird diese Frage abgelehnt. Experte Wörtl ist gegen die Errich-

Die Goldbörse.

Madame Louise Cheville wartete seit einer Stunde in dem kleinen Raume, in dem sich die Arbeiterinnen des Hauses Cazanin & Rogger aufhalten, wenn sie ihre fertigen Sachen abliefern.

Die Directrice rief endlich: „Madame Cheville, bitte!“

Sie trat ein, ihren Carton in der Hand, grüßte die Angestellten freundlich und nahm dann die Confectionen heraus, welche sie fertig mitbrachte. Die Directrice prüfte nur flüchtig, denn die Arbeiten von Frau Cheville waren immer sehr sorgfältig gemacht.

„Es ist gut, Sie können sich an die Cassé begeben.“

Die Arbeiterin zögerte ein wenig und fragte dann in bescheidenem Tone:

„Geben Sie mir denn keine andere Arbeit?“

„Diesmal nicht,“ antwortete die Directrice achselzuckend. „Die Geschäfte gehen schlecht; es kommen keine Käufer, unsere Lager sind mit Waaren angefüllt, die sich nicht verkaufen. Kommen Sie in fünf oder sechs Wochen wieder her.“

Die Arbeiterin versuchte zu lächeln, und ihre Schachtel schließend, begab sie sich an die Cassé, wo sie fünf Francs erhielt, den Preis für die abgelieferte Arbeit.

Als sie sich wieder auf der Treppe befand, blieb sie eine Weile stehen, niedergedrückt und traurig stellte sie die Schachtel auf den Boden und wuschte

sich die dicken Thänen ab, welche ihr über die Wangen liefen. Gleich darauf hörte sie Schritte hinter sich und ärgerliche Stimmen, ohne Zweifel anderer Arbeiterinnen, welche mühselig fortgingen, da sie keine Arbeit mehr erhalten hatten.

Sie richtete sich gerade, denn sie wollte nicht, daß man ihren Kummer sehen sollte, und mit festen Schritten erreichte sie die Ruhe Montmartre.

Gewöhnlich nahm sie den Omnibus, um in ihre entlegene Wohnung in Belleville zu gelangen; aber heute hatte sie nicht das Recht, eine unnütze Ausgabe zu machen. Und dann war es einer der ersten Apriltage — ein schöner Frühlingstag, wie der, an welchem sie sich mit Jean Cheville, einem braven Holzschneider, verheiratet hatte.

Diese Erinnerung kam ganz plötzlich über sie, wie um sie zu stützen in ihrem Elend; denn das Elend war jetzt da.

Wie glücklich waren sie in den ersten Jahren gewesen! Ein Hausstand von Verliebten! Er, ein vorzüglicher Arbeiter, verdiente reichlich den Lebensunterhalt; sie sorgte als gute Wirthin nur für ihren Mann, auf den sie stolz war. Und als dann noch ein Kind kam, da schien ihnen ihr Glück auf Lebenszeit gesichert. Sie hatten sich behaglich in einer Wohnung von drei Zimmern in der Nähe des Couronnes eingerichtet, mit neuem und zierlichen Hausrath, den sie nach und nach angeschafft hatten. Nichts fehlte im Hause.

Aber plötzlich hatte etwas ihre süße Ruhe gestört. Kriegsgerüchte, der Wettbewerb des Auslandes,

die Ueberproduction und eine Menge anderer Dinge, von denen sie nichts verstand, hatten dies herbeigeführt. Es war ungefähr zwei Jahre her, seit Jean Chevilles Meister gezwungen worden war, den Arbeitslohn etwas herabzusetzen; sechs Monate später hatte er die Arbeitsstunden eingeschränkt; bald darauf hatte er einen Tag ausfallen lassen und seit acht Monaten arbeitete Jean Cheville nur noch zwei oder drei Tage in der Woche, er suchte unermüdlich Beschäftigung in anderen Werkstätten, aber er fand keine. Als seine Frau gesehen hatte, wie die Sorge ins Haus zog, da hatte sie nicht gezögert; sie hatte sich in das Geschäft begeben, wo sie früher gearbeitet hatte, und man hatte ihr seine Waaren mitgegeben, welche sie zu Hause vervollständigen konnte, während sie ihrer Wirthschaft nachging.

An dem Tage, wo ihr Mann nichts zu thun hatte, vertrat er ihre Stelle, um den Kleinen in die Schule zu bringen und die kleinen, häuslichen Geschäfte zu besorgen. Bei sehr viel Fleiß und häufiger Nacharbeit bis an den hellen Morgen gelang es ihr, vier Stücke in der Woche fertig zu bekommen und sie verdiente damit zwanzig Francs. Das ersetzte zwar nicht die sonstige Einnahme ihres Mannes; aber sie lebten doch wenigstens, ohne Schulden zu machen, und für die kleinen Entbehrungen, welche sie sich auferlegten, entschädigte sie das Lächeln ihres Kindes, und sie sagten sich, daß die Noth nicht ewig dauern würde.

Unglücklicher Weise hat es nur schon zu lange

tung des Gewerbegerichtes, da mit den bestehenden Genossenschafts-Schiedsgerichten das Gleiche erreicht werde. Dagegen sind ferner auch die Experten Herzmann, Ruker, Majdič, Teršček, Wambrecht, Arlt, Smetil, Wolanšek, Stoberne, Stegenschag, Straus, Murko, Weiß und Erl. Herr Muchitsch bedauert, daß die Experten aus dem Stande der Arbeitgeber sich gegen das Gewerbegericht aussprechen. Dasselbe sei nicht nur im Interesse der Arbeiterschaft gelegen, sondern gewissermaßen berufen, den sozialen Frieden zu fördern. Er bezeichnet das bisherige Verfahren in der gewerbegerichtlichen Rechtspflege bei den politischen Behörden als langweilig und schwerfällig. Nachdem nun schon so viele Ständegerichte bestehen, z. B. Handelsgericht, Seegericht u. s. w., hätte auch der Arbeiter das Recht, die Errichtung eines eigenen Ständegerichtes zu verlangen. Was die Erhöhung der Steuern anbelange, so sei ja auch der Arbeiter heute schon zur Steuerleistung, und zwar nicht nur zur indirecten, sondern auch zur directen herangezogen. Die Genossenschafts-Schiedsgerichte seien ganz und gar nicht geeignet, hinsichtlich der gewerblichen Rechtspflege die Arbeiterschaft auch nur einigermaßen zu befriedigen zu stellen. Das Bedenken, daß die Gewerbegerichte zu wenig zu thun bekämen, hört Herr Muchitsch nicht; er meint, daß die Arbeiter nach der Errichtung des Gewerbegerichtes, wenn sie sehen, daß alles viel schneller vor sich geht und sie schneller zu ihrem Rechte kommen, viel öfter die Entscheidung der Gewerbegerichte in Anspruch nehmen werden. Er ist ganz entschieden für die Errichtung des Gewerbegerichtes. Diesem Standpunkte schließen sich in der zweiten Gruppe an die Experten Schauer, Gorschek, Juwanz.

In der dritten Gruppe sprechen sich die Experten Altziebler, R. v. Goflet, Michinger, Stallner, Schön, Schmid, Schusteritsch, Helmann dagegen, die Experten Muchitsch, Prischl und Konitschek für das Gewerbegericht aus.

Die Experten R. v. Goflet, Stallner, Schön und Schusteritsch machen insbesondere geltend, daß Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht vorgekommen sind und daher auch kein Bedürfnis vorliege, solche Streitigkeiten gerichtlich zu schlichten.

Experte Michinger erwidert auf die Ausführungen des Vertreters der Arbeiterschaft, daß die Hoffnung auf den sozialen Frieden auch an der neuen Gewerbeordnung gehangen sei. Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt und auch das Gewerbegerichtsgesetz werde auf dem Papiere bleiben und der Arbeiter nicht befriedigen. Die Stimmen der Beisitzer aus den Arbeitgebern würden sich von jenen aus den Arbeitnehmern infolge der gleichen Zahl einander aufheben, da voraussichtlich in den meisten Fällen der Arbeitgeber mit dem Arbeitnehmer und der Arbeitnehmer mit dem Arbeitnehmer stimmen würde. So hätte dann erst wieder der gelehrte Richter die Entscheidung. Herr Muchitsch meint, daß jede Socialreform verfehlt sei, wenn Michingers

Anschauung die richtige sei. Die consequente Durchführung der Gewerbegerichte sei im Interesse der Arbeiterschaft gelegen und die Errichtung derselben sei von allen einsichtigen Socialpolitikern als socialpolitischer Fortschritt bezeichnet worden.

Mit der principiellen Ablehnung der Gewerbegerichte ist eigentlich der weitere Theil der Enquete gegenstandslos geworden; die weiteren Fragen werden nur für die Eventualität der Errichtung beantwortet.

Die zweite Frage betrifft die Abgrenzung des Sprengels und die Handels- und Gewerbelammer schlägt vor, daß der Sprengel des Cillier Gewerbegerichtes die Gerichtsbezirke Cilli und Tüffer umfassen soll. Dieser Vorschlag findet fast einstimmige Zustimmung. Die Experten Muchitsch, Schauer, Gorschek, Juwanz, Prischl und Konitschek verlangen, daß der Sprengel die Bezirkshauptmannschaft Cilli und die Gerichtsbezirke Schönstein und Windischgraz umfassen solle. Als Begründung führt Experte Muchitsch die Unwahrscheinlichkeit an, daß dieses weitere Gebiet jemals ein Gewerbegericht erhalte. Exp. Michinger bemerkt, daß durch eine derartige Ausdehnung der Reichweiteffect des Gewerbegerichtes illusorisch werde. Exp. Schauer verlangt auch die Einbeziehung von Lichtental.

Für die sachliche Zuständigkeit ihres eigenen Gebietes zu dem etwa zu schaffenden Gewerbegericht erklärten sich folgende Experten: Mörtl, Herzmann, Erl, Zammernegg, Schauer, Gorschek, Juwanz, Schusteritsch, Prischl und Konitschek.

Die Handelskammer macht den Vorschlag, für die gewerblichen Fachgruppen des Gewerbegerichtes die Beisitzer in folgender Weise einzuteilen: 1. Gruppe: Metall- und Maschinenindustrie, keramische Industrie und Baugewerbe, Papierindustrie, chemische Industrie, graphische Gewerbe, 20 Beisitzer und 12 Ersatzmänner des Gewerbegerichtes und 6 Beisitzer des Berufungsgerichtes; 2. Gruppe: Leder-, Textil- und Bekleidungsindustrie, Nahrungsgewerbe, Verkehrsgewerbe, 20 Beisitzer und 12 Ersatzmänner des Gewerbegerichtes und 6 Beisitzer des Berufungsgerichtes; 3. Gruppe: Handel, 16 Beisitzer und 8 Ersatzmänner des Gewerbegerichtes und 4 Beisitzer des Berufungsgerichtes.

Dieser Vorschlag der Kammer wurde in Beantwortung der vierten und sechsten Frage von den Experten einstimmig angenommen.

Die fünfte Frage gieng dahin, ob auch für die Wahl dieser Gruppeneinteilung gelten oder ob zur Vermeidung einer Majorisierung innerhalb einzelner Gruppen getrennte Wahlkörper für Groß- und Kleinbetrieb geschaffen werden sollen.

Für eine Trennung der Wahlkörper nach dem Steuerlage von 100 fl. sprechen sich aus die Experten: Traun, Ruker, Altziebler, R. v. Goflet, Stallner, Schön, Schmid, Schusteritsch, Helmann. Die Experten Majdič, Stegenschag, Straus und Murko empfahlen eine Trennung nach Maßgabe der Zahl der beschäftigten Arbeiter. Die übrigen Experten schlossen sich dem Vorschlage der Kammer an.

Sie sank auf einen Stuhl und schaute angstvoll auf ihren Mann, welcher fortfuhr:

„Ja, es ist zu viel! Ich hatte Dir nichts gesagt, weil Du so schon unglücklich genug warst, aber ich habe es recht geahnt! Seit vier Wochen merkte ich, daß nichts aus dem Hause hinauskam, für keinen Pfennig Waaren, und ich sah, wie sorgenvoll das Gesicht des Meisters war. Nun ist es zu Ende. Er hatte uns heute alle zusammengerufen und uns seine Lage klargelegt: er wird aufhören, um nicht Bankrott zu machen. Die Werkstatt ist geschlossen, so nun weißt Du alles!“

Die Frau blieb unbeweglich, sie hatte nicht die Kraft zu sprechen. Er fürchtete, der Schreck hätte ihr geschadet.

„Verzeih mir Louise; ich habe Dir das zu plötzlich gesagt.“

Sie stotterte:

„Nein, mein Freund . . . nein . . .“

Er umarmte sie zärtlich und murmelte: „Wenn ich gedenke, daß meine arme liebe Frau sich tod arbeiten muß, um unser tägliches Brot zu verdienen!“

Zu gleicher Zeit küßte er sie. Er hob die Schachtel auf und öffnete sie. Darauf brach er in ein schreckliches Hohngeklächel aus.

„Ich verstehe! . . . Du auch! Schau, schau, wir können uns gegenseitig unseres Peches wegen rühmen . . .“

Er wollte wüthend weiterprechen, als zweimal leicht an die Thüre geklopft wurde, wodurch sein Zorn sich plötzlich legte.

Die Kammer schlug endlich vor, als Entscheidung für den Verdienitentag (außer dem Ertrage der baren Auslagen) den Beisitzern, welche aus den Arbeitnehmern gewählt sind, den Betrag von 3 fl. für den ganzen Tag und 1 fl. 50 kr. für den halben Tag zuzusprechen. In Wien und Graz sind hiefür 5 fl., bezw. 3 fl. festgesetzt, in Bielefeld, Reichenberg und Brünn 2 fl., bezw. 1 fl. Mit dem Kammerorschlage erklärten sich einverstanden die Experten: Oder, Majdič, Zammernegg, Altziebler, R. v. Goflet, Michinger, Stallner, Schön, Schmid, Schusteritsch, Helmann. Für Diäten von 2 fl., bezw. 1 fl. sprachen sich aus die Experten Traun, Jalmowitsch, Elsbacher, Eggersdorfer, Herzmann, Ruker, Teršček, Arlt, Smetil, Wolanšek, Stoberne, Wallentischag, Stegenschag, Straus, Murko, Weiß, Erl. Die Experten Muchitsch, Schauer, Gorschek, Juwanz, Prischl und Konitschek schlugen Diäten mit 4 fl., bezw. 2 fl. vor, da die Lebensverhältnisse in Cilli nicht viel besser seien, als in Graz. Die mit * bezeichneten Experten sprechen sich dahin aus, daß nicht nur die Arbeitnehmer, sondern auch die Arbeitgeber der vorgeschlagenen Diäten theilhaftig werden sollen.

Kammerpräsident Schreiner schloß die Enquete mit verbindlichen Worten des Dankes für die rege Theilnahme, welche zur Beurtheilung der Frage so interessante Daten gebracht habe. Diese werden von der Kammer unparteiisch und gewissenhaft geprüft und dem an das Justizministerium zu ersattenden Vorschlage zu Grunde gelegt werden.

Im Ausnahmefüberl.

Es ist schon ziemlich lange her, daß man sich in Volk's kreisen dem Alpdruck der judenliberalen und der officiellen Presse entzog. Wer liest heute noch die sogenannten Amisblätter, wenn ihn der Beruf hiezu nicht zwingt? Und wer schwört heute noch Stein und Wein auf die Wahrheit der Nachrichten der judenliberalen Presse, nachdem Schönerer zuerst und nach ihm viele andere, und zwar oft äußerst gründlich die erbliche Verlastung der Judenpresse mit Angabe ihrer Erwerbsquellen schilderte?

Die officiellen Presse — in Steiermark z. B. die „Grazzer Zeitung“ und die „Grazzer Morgenpost“ — findet man in Privathäusern gar nicht und in den öffentlichen Localen, wo sie aus stupider Gewohnheit noch abonniert werden, erfreuen sie sich eines rührenden Stilllebens. — Die judenliberale Presse findet allerdings noch viel mehr Beachtung, als sie verdient. Die ergebnisse Conjecturalpolitiker glauben z. B., ohne die nassführenden Ergüsse der „N. Fr. Pr.“ ihren politischen Kohl nicht pflanzen zu können. Die Ableger der Wiener „Neuen Freien Presse“ in der Provinz dienen den politischen Hohlköpfen II. Classe als politisches zweites Orakel, und darum finden wir in den Peripherien der größeren Städte noch so viele, die politisch total verblödet sind und keine leise Anung davon haben,

„Das ist er!“ sagte er sanft.

„Kein Wort weiter!“ sprach die Mutter.

Und sie öffnete ihrem Sohne, welcher aus der Schule zurückkam.

Pierre fiel seiner Mutter um den Hals und stützte dann zu seinem Vater, indem er die Mappe fallen ließ.

„Ich bin Erster geworden,“ rief er fröhlich aus. „Das ist schön,“ antwortete sein Vater, indem er ihn umarmte. „Du bist ein braver kleiner Junge.“

Das Kind öffnete seine Schulmappe, um sein Best zu zeigen und zog sogleich einen glänzenden Gegenstand hervor.

„Was ist das?“ fragte lebhaft sein Vater.

„Das habe ich auf dem Boulevard de Belleville gefunden; ich würde es auf die Polizeiwache gebracht haben, aber es drängte mich, Euch mitzutheilen, daß ich Erster geworden bin.“

„Gut,“ sagte die Mutter mit erregter Stimme; „mach' Dich an Deine Arbeiten.“

Und sie schob ihren Sohn in eine andere Stube. Ihr Mann hatte sich schon des Gegenstandes bemächtigt, welchen das Kind gefunden hatte; es war eine Börse aus goldenen Maschen. Er öffnete sie, Goldstücke rollten auf den Tisch, und während das Kind seine Schulaufgaben begann, zählten Vater und Mutter zweihundertundzwanzig Francs auf.

„Ach, wenn uns das gehörte!“ rief der Arbeiter mit einer zornigen Gederbe aus.

„Und warum sollte es uns nicht gehören?“ erwiderte die Frau mit tonloser Stimme.

gedauert und die schlechte Geschäftszeit hatte sich auf die Confection erstreckt. Man gab der armen Frau nur noch zwei Aufträge für die Woche und schließlich sogar einen einzigen. Da war denn die Sache bedrückend geworden und man hatte den Weg ins Leihhaus finden müssen. In der vorigen Woche hatte Louise Cheville ihren Trauring verpfändet, ihr letztes Werthstück, und ihr Mann hatte geweint.

An dies alles dachte die arme Frau, während sie die Rue de Couronnes hinausstieg, und es schien ihr, als hätte sie keine Kraft mehr, zu kämpfen. Ein schreckliches Gefühl der Entnuthigung kam einem Augenblick über sie; sie griff nach dem Fünffrancsstück in ihre Tasche — davon sollten ihr Mann und ihr Sohn heute abends und morgen essen, aber dann? . . . Was ihr Mann mit heimbrachte, brauchten sie für die Wohnung. Und in zehn Tagen mußten sie die Miete bezahlen: achtzig Francs!

„Wie soll das werden!“

Sie stieg schwerfällig die vier Treppen hinauf, welche in ihre Wohnung führten. Im Begriffe einzutreten, blieb sie erschreckt stehen. Sie hörte drinnen Schritte. Wer konnte da sein? Um diese Zeit war ihr Sohn in der Schule und ihr Mann noch nicht aus der Werkstatt heimgekehrt.

Sie blieb erstarret stehen, als sie ihren Mann sah, welcher aufgeregt umherging mit geballten Fäusten und blaßem Gesicht.

Sobald er seine Frau erblickte, rief er aus:

„Ach das ist zu viel, Louise, zu viel!“

was in unseren Landen heute thatsächlich im politischen Brodeltopfe von unseren Volksfeinden gar gelocht werden soll.

Das Entstehen und das stetige Wachsen einer thatsächlichen Volkspresse merkten diese mit Blindheit geschlagenen Götzendienere der jüdenpolitischen Conjectural-Presse gar nicht. Diese von kniffliger Schreibkunst Gebildeten sehen nicht, daß sich eine Volkspresse in den Jahrzehnten entwickelt hat, die zwar nicht für alle Leute im Volke schöne Worte und Phrasen zur Verfügung hat, aber die Interessen gewisser Bevölkerungskreise mit Mannesmut, Thakraft und Wahrhaftigkeit vertritt.

Doch nicht nur im Volke findet diese Presse in tausenden Fällen noch nicht die ihr gebührende Beachtung, sondern auch in jenen höheren Kreisen, wo das jährliche Einkommen nach Gehaltsklassen reguliert ist. Diesbezüglich ist uns die Ernennung des Experten der Presse für die Pariser Weltausstellung im Jahre 1898 sehr lehrreich. Herr Ferdinand von Saar theilt uns nämlich als Obmann des Special-Comités der Presse mit, daß das k. k. General-Commissariat für die Pariser Ausstellung und dessen Special-Pressecomité von Anfang an hohen Werth darauf gelegt haben, daß die Interessen der einzelnen Kronländer bei der Durchführung der geplanten Vorkausstellung genügend beachtet werden und daß zu diesem Zwecke Experten auch aus unserm Kronlande beigezogen werden.

Die Ernennung dieser Experten ist nun erfolgt, und man höre, wie interessant diese Vertreter der Interessen der Presse in Steiermark ausgewählt wurden.

Als Referenten finden wir einen Regierungsrath, den Herrn Dr. Franz Jilof.

Dann finden wir den „politischen“ Redacteur der liberalen „Tagespost“, Heinrich Huber und den Prälaten Karl, als Director des zumeist von den Pfarrämtern als Abus-Abonnenten bezogenen „Grazer Volksblattes“, der zu seinen mancherlei bezahlten Aemtern, die er auch mit Kaufstufstempeln auszustatten versteht, noch dieses Ehrenamt zu fügen versteht.

Nach dem Prälaten kommt wieder ein Domherr, Se. Gnaden Dr. Johann Maier in Marburg, und zwar „in Beziehung“ zu der „Südsteirischen Post“, ferner der Herausgeber der Leobner „Obersteirischen Volkszeitung“, Hans Probst, der noch kein Jahr in Steiermark in Diensten der Alliberalen steht, dann der bekannte Schantelpublizist Carl von Raab, hierauf ein kaiserlicher Rath, der Custos der Grazer Universitätsbibliothek, Dr. Anton Schöffar, dann noch ein kaiserlicher Rath, der Redacteur der k. k. „Grazer Zeitung“, Dr. Franz Zittler, und dann der bekannte o. ö. Universitätsprofessor und Landesbibliothekar Dr. Hans Friedlmeier von Südbörs.

So finden wir denn unter diesen 9 Interessen-Vertretern der Presse Steiermarks vier kaiserlich angestellte Herren, zwei wackere Slavenfreunde und drei allliberale Soldschreiber.

Trotz dieser parteiischen Auswahl faßelt man von dem seltenen Erfolge, daß Vertreter aller

politischen Parteien gewonnen wurden! Wenn nun Herr Ferdinand von Saar thatsächlich es nicht wissen sollte, daß in Steiermark eine Deutsche Volkspartei existiert und auch eine deutschvolkliche, nicht allliberale Presse zu erscheinen sich gestattet, so sei ihm empfohlen, in der Grazer Universitätsbibliothek Umschau zu halten, vielleicht findet er dort das „Grazer Tagblatt“ und neben dem Regierungsblattchen „Südsteirische Post“ und der „Obersteirischen Volkszeitung“ auch noch einige deutschvolkliche Blätter, die in Bezug auf Verbreitung oder Alter des Bestandes oder aus beiden Gründen hätten nicht übergangen zu werden brauchen.

Und noch eines wollen wir festnageln. Domherr Dr. Johann Maier in Marburg wurde als Experte genommen, weil er in Beziehung zur „Südsteirischen Post“ steht. Zweifellos ist die Beziehung des Domherrn zu diesem Lügenblattchen enger geknüpft als durchs bloße Abonnement, und darum enthüllt sich heute ganz offen, daß ein Mitglied des Marburger Domcapitels hinter diesem Heßblatte ersten Ranges steht! Da nun ein katholischer Priester mit diesem Blatte „Beziehungen“ hat, fordern wir ihn hiermit auf, offen zu erklären, ob er geneigt ist, auf die Redaction des Blattes dahin einzuwirken, daß sie nicht gegen Katholiken nur aus dem Grunde aufträte, weil sie Deutsche sind. — Keine Antwort muß für uns auch eine Antwort, und zwar eine lehrreiche sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Volk, verzage nicht! Die „Deutsche Volkszeitung“ in Reichenberg schreibt: „Es ist eigentlich ein Wunder zu nennen, daß noch immer ganz respectable geschlossene deutsche Volksmassen vorhanden sind, welche der von allen Seiten drohenden Gefahr muthig Stand halten. Die nationale Erhebung hat sich endlich doch Bahn gebrochen, allen Hindernissen zum Troste, die dem Werke der Befreiung des deutsch-österreichischen Volkes von dessen eigenen parlamentarischen Vertretern bereitet wurden. Das Volk selbst nimmt sein Läuterungs- und Befreiungswerk in die Hand, und will es Gott, diesmal mit Erfolg. Von allen deutschen Völkern tönt der Ruf ins Land: „Fort mit allen Verräthern des nationalen Banners in den Tagen der Noth, fort mit den Gendern, denen ein Einseitiger ihr Volk feil ist!“ Nun soll es ernst werden mit dem heiligen Kampfe um unser deutsches Vaterland. Alle Rücksichten haben Feinden gegenüber ein Ende, denen es mit unserer völligen Vernichtung bitterster Ernst ist. Und in der That — immer freier werden die deutschen Heerlager von jenen traurigen Gesellen, die uns jahrelang betrogen, immer entschlossener und enger schließt sich, was gut deutsch ist, zusammen. Es war auch hohe Zeit. Eine andere Luft weht nun wieder durch alle deutschen Lande, der alte Germanengeist erwacht von neuem. Wir sind nicht mehr allein. Die schreckliche, die trostlose Zeit der Deutschennoth naht ihrem Ende!“

than, um so unglücklich zu sein? Dies Geld bietet uns die Möglichkeit, uns auszuheilen. Arbeit in anderen Häusern zu suchen. . . . Ich will mein Kind nicht leiden sehen! . . . Und die Miete? Wovon willst Du sie bezahlen? . . .

„Daß nur, wir wollen jetzt schlafen,“ sagte der Mann, sie kurz unterbrechend.

Sie gingen zu Bett und schliefen schlecht.

Am andern Morgen war das Kind zuerst wach und umarmte die Eltern im Bette. Darauf sagte es, „ich muß mich sehr beeilen, wenn ich die Börse noch vor der Schule abgeben will.“

Der Mann und die Frau blickten sich an und errötheten.

„Ja, Du hast Recht mein Kind,“ sagte die Mutter.

„Ich werde Dich begleiten,“ sagte der Vater; wenige Augenblicke darauf gingen beide zusammen fort. Der Vater machte große Schritte und das Kind trippelte, fröhliche Kufe ausstößend, neben ihm. Ein paar mal sagte es:

„Was für eine heiße Hand Du hast, Papa!“

Der Unglückliche hatte Fieber. Er dachte an alles, was seine Frau am Abend vorher ihm gesagt hatte; er brachte jetzt das Geld zurück und wußte nicht, wovon sie die nächste Woche leben würden. Im Augenblicke ihres Fortgehens hatte Louise geäußert, indem sie ihn umarmte:

„Geh schnell . . . Wenn Du zurückkommst, dann wollen wir überlegen, was zu thun ist.“

Die Sprachenfrage beim Obergerichte in Graz. Die vom Obersten Gerichtshofe an das Präsidium des Oberlandesgerichtes in Graz erlassene Verordnung bezüglich des Gebrauches der slovenischen Sprache bei diesem Gerichtshofe wurde bekanntlich durch einen Beschluß des oberlandesgerichtlichen Berufsenates hervorgerufen, eine Verhandlung in slovenischer Sprache nicht zuzulassen, weil § 196 C. P. O., der bezüglich Verlegungen der Proceßformen voraussetzt, auf den Gebrauch der Verhandlungssprache keine Anwendung finde, die bestehenden Gesetze und Verordnungen nicht ausreichen, um ein anderes Vorgehen zu rechtfertigen, und weil die Amts- und Dienstsprache beim Oberlandesgerichte immer die deutsche war. Die Verordnung des Obersten Gerichtshofes führt nun aus, daß dieser zwar nicht in der Lage war, gegenüber dem citierten Senatsbeschlusse eine Remedur vorzunehmen, weil er die Ueberzeugung nicht gewinnen konnte, daß den Parteien die Möglichkeit, vor Gericht zu verhandeln, entzogen wurde. Gleichwohl gebe der Senatsbeschluß zu mehreren Bemerkungen Anlaß. Für die Frage, welcher Sprache sich die Parteien zu bedienen haben, sei nach wie vor die Anordnung des § 13 der A. G. O. maßgebend, der auf die landesübliche Sprache verweist. Zweifelloso gehöre nun die slovenische Sprache an den Gerichtsstellen in Krain, dann in den Sprengeln der Gerichtshöfe Gilt und Marburg und in den slovenischen und sprachlich gemischten Gerichtsbezirken Kärntens zu den landesüblichen und thatsächlich seien seit Jahren die an das Oberlandesgericht in Graz gelangten Rechtsmittelschriften, die in slovenischer Sprache abgefaßt sind, anstandslos der sachlichen Behandlung unterzogen und auch die Entscheidungen der Parteien in der Sprache des Rechtsmittels intimiert worden. Dies gelte in dem vor dem Inkrafttreten der neuen Civilproceßgesetze gemäß der A. G. O. durchwegs schriftlich vorgenommenen Rechtsmittelsverfahren der zweiten Instanz. Nimmere sei aber auch das Verfahren bei den Berufungsgerichten in der Regel ein mündliches. Es folge hieraus zwingend, daß — insoweit Rechtsmittel in Partesachen vorliegen, in denen die erste Instanz die Verhandlung und Entscheidung in slovenischer Sprache vorgenommen, beziehungsweise getroffen hat — das, was für diese gelte, auch im Berufungsverfahren anzuwenden sei, möge das Berufungsgericht ein Landes- oder Kreisgericht oder das Oberlandesgericht sein. Die Sprache des inneren Dienstes bliebe dabei ganz außer Betracht. Ein dem Gefagten entgegengesetzter Vorgang müßte eine den Anordnungen der C. P. O. entsprechende Thätigkeit des Berufungsgerichtes geradezu ausschließen. (Die Verordnung des Obersten Gerichtshofes bezieht sich hier auf die §§ 478, 486, 488, 489 und 496 der C. P. O.) In dem in Rede stehenden Falle habe die erste Instanz über die in slovenischer Sprache angebrachte Klage in slovenischer Sprache verhandelt; die Berufungsschriften seien in dieser Sprache abgefaßt und vom Oberlandesgerichte formell auch slovenisch erledigt worden. Es habe jedoch weder der Bestimmung des noch in Kraft bestehenden § 13 A. G. O., noch der staatsgrundgesetzlich anerkannten Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen im Amte entsprochen, als der Gebrauch der in erster Instanz zugelassenen Sprache in einem Proceßstadium abgeschnitten wurde, für welches der Grundsatz der Unmittelbarkeit und Mündlichkeit im Principe ebenso hätte zum Durchbruche gelangen müssen.

Sie waren an das Polizei-Bureau gelangt. Sie traten ein und saßen einen alten Herrn, welcher mit einem Beamten sprach. Jean Cheville, welcher ihn bemerkte, sagte:

„Was wollen Sie?“

„Hier!“ erwiderte er, indem er sich näherte. „Ich komme wegen der Börse; der Junge hat sie gestern auf dem Boulevard gefunden, als er aus der Schule kam.“

Und er übergab dem Beamten die Börse. Der letztere wandte sich zu dem Herrn, mit welchem er geplandert hatte, und sagte:

„Das ist ein seltener Glücksfall . . . da ist sie!“

„Ja,“ sagte der Herr, ich kenne sie, es ist die Börse meiner Tochter . . .

„Und wie viel sagten sie, daß sie enthielt?“ fragte der Beamte den Herrn.

„Zweihundertundzwanzig Francs.“

Der Beamte zählte die Summe, dann reichte er ihm alles hin und sagte:

„Hier Monsieur Davricourt. Sie ist es in der That.“

Jean Cheville zitterte. Er kannte ihn wohl, den Namen Davricourt, als den eines der bedeutendsten Möbelfabrikanten des Faubourg Saint-Antoine.

Der Fabrikant gab ihm einen Wink.

Er bestätigte in einer Riste den Empfang seiner Börse und schritt dann mit Jean Cheville hinaus, welcher noch blaffer war als vorher.

„Mein Freund,“ sagte der Fabrikant, „ich danke Ihnen sehr herzlich, daß Sie mir diese Börse

wie in der ersten Instanz. Dieser Vorgang involvierte ein Gebreden im Geschäftsgange der zweiten Instanz, dessen Abstellung der Oberste Gerichtshof nach der Bestimmung des § 77 des Gesetzes vom 27. November 1896, R.-G.-Bl. Nr. 217, zu verordnen befähigt. Die Verordnung, die vom Präsidenten Stremayr unterzeichnet ist, schließt damit, daß von dieser Verfügung dem Justizminister Mittheilung gemacht werde.

Die Schönereiterer sind Sonnabend, den 19. Nebelungs am Sarge Bismarcks gestanden. Daß sie zum Allerheiligsten im Schlosse zu Friedrichsruh vorgelassen wurden, ist eine große auffallende Auszeichnung in den Augen jedermanns, dem strenge Zurückhaltung, ja Verschlossenheit als das Charakteristikum derer in Friedrichsruh bekannt ist. — Wir können uns das Entgegenkommen des Fürsten Herbert nur aus der Annahme erklären, daß dem verewigten Kanzler das Wirken Schönereiters denn doch nicht so unsymmetrisch war, als aus mancher Rundgebung des Fürsten J. B. seiner Rede an die Steirer 1895 mittelbar hervorgeht. Die Haltung Bismarcks gegenüber den österrösischen Deutschnationalen wird wohl nicht so sehr im Herzen, als im Kopfe des Altreichsanzlers ihren Ursprung gehabt haben. — So erklärt sich auch das seltsame Zusammentreffen, daß jener Mann, der rastlos wie kein anderer das Verständnis für Bismarcks großartiges Wesen und Wirken in der Ostmark gefördert — erst jetzt, nach dem Heimgang des Schloßherrn die verwaisten Räume Friedrichsruh betritt.

Vielsprachige Banknoten. Der Entwurf des neuen Bankinstitutes schreibt vor, daß der Text der Banknoten auf der einen Seite in deutscher Sprache und auf der anderen in ungarischer Sprache abgefaßt sein soll. Wie im Subcomité des Ausgleichsausschusses mitgeteilt wurde, ist diese Bestimmung, soweit dieselbe sich auf Oesterreich bezieht, nicht wörtlich zu nehmen. Es soll nämlich auf der österreichischen Seite der Banknote die Wertbezeichnung in allen Landessprachen zum Ausdruck gebracht werden, also tschechisch, polnisch, italienisch, ruthenisch, rumänisch, serbisch, croatisch und slovenisch. Der Text der Banknoten wird daher eine hübsche Illustration der politischen Verhältnisse in beiden Reichshälften sein: auf der einen Seite nämlich als der ungarische Text, und auf der anderen Seite der deutsche Text, umrahmt von Wertbezeichnungen in acht Sprachen, so daß der Werth auf beiden Seiten in zehn verschiedenen Zungen dem Publicum mitgeteilt werden wird! . . .

Fiat justitia . . . Der Schriftleiter der „Deutschen Wacht“, Herr Schimana, wurde vom Troppauer Schwurgerichte wegen Ehrenbeleidigung, begangen gegen den Reservelieutenant und Chwalowitzer tschechischen Bürgermeister und Agitator Weinbauer, zu einmonatlichen verhärteten Arrest verurtheilt. — Derselbe Weinbauer, welcher vor einigen Wochen den ruhigen Weges gehenden Schriftleiter Schimana von rückwärts überfiel und mit einer Hundspitze blutig schlug, war am 27. v. M. bloß zu 50 fl. Geldstrafe (!) verurtheilt worden.

Zde! In der „Zde“-Frage liegt eine bedeutende Rundgebung des Kriegsministeriums vor, aus

zurückgebracht haben: denn es ist ein Andenken, auf welches meine Tochter großen Werth legt. Aber gestatten Sie mir, daß ich den Inhalt Ihres kleinen Knaben anbiete. . . Sie können ihm ein Sparcassenbuch dafür kaufen.“

Ermutigt durch die wohlwollende Art des Herrn Davricourt, hatte Jean Cheville die Dreifigkeit, ihm zu antworten:

„Mein, mein Herr, das nicht! Es würde ein Almosen sein, und wir haben ein solches noch nie empfangen. Lassen Sie mich um etwas anderes bitten . . .“

„Nur zu, mein Freund.“
„Ich arbeitete bei einem Ihrer Concurrenten, welcher sein Geschäft schließen mußte. Ich hatte keine Arbeit mehr, ich habe keine gefunden; meiner Frau geht es ebenso. Wir verlangen nichts weiter, Monsieur, nur Arbeit, Arbeit!“

Herr Davricourt betrachtete Jean Cheville einige Sekunden lang prüfend, dann sagte er:

„Kommen Sie in einer Stunde in meine Fabrik, es wird sich Arbeit für Sie finden.“

Der brave Arbeiter begleitete im Lausfchritt seinen Sohn in die Schule, und bevor er sich in die Fabrik begab, stieg er noch schnell in seine Wohnung hinauf, um seine Frau in die Arme zu schließen, um ihr zu sagen:

„Unser Kind, unser Liebling hat uns gerettet!“

welcher hervorhebt, daß man wenigstens in leitenden militärischen Kreisen noch nicht gewillt ist, einer national-föderativen Auseinandersetzung des Heeres, wie sie von Tschechen und Slovenen angestrebt wird, die Hand zu bieten. Der an sämtliche Corpsscommandanten gerichtete Erlaß hat folgenden Wortlaut: „Der Hauptmann Johann Wiesner des Infanterie-Regimentes König Christian Nr. 75 hat, als er bei den Controlversammlungen in den Orten Wittingau, Lomnitz und Wessely fungierte, den Reservisten aufgetragen, nach der Vorschrift mit dem Worte „Hier!“ zu melden. In den Controlversammlungen in Lator, Sobieslau und Jung-Woschitz hat er, als die Reservisten abwechselnd mit „Hier!“ und „Zde!“ meldeten, aufgetragen, daß jeder Vorgesetzte, ohne sich zu melden, vortrete und seinen Militärpaß vorlege. Da die Mannschaft bei jeder dienstlichen Verlesung ohne Ausnahme, und zwar nur in der Dienstsprache mit dem Worte „Hier!“ zu melden hat und aus diesem Grunde auch eine anders lautende Antwort der Ordnung widerspricht und als Unfolgsamkeit strafbar erscheint, war es Pflicht des Hauptmannes Wiesner, sich seines Benehmens bewußt zu sein und auf den Controlversammlungen darauf zu beharren, daß die Mannschaft sich in der Dienstsprache melde. Deshalb hätte er gegen jene, die gegen diese Vorschrift verstießen, einschreiten sollen. Durch diese seine erwähnte Handlungsweise hat der erwähnte Hauptmann eine Schwäche, welche die militärische Autorität herabsetzt, und gänzlichen Mangel an Energie an den Tag gelegt. Daß Hauptmann Wiesner wegen seines uncorrecen Benehmens im Dienste von dem ihm vorgelegten Commando angemessen bestraft werde, und daß das Regiments-Commando diesen Fall seiner Schwäche und des Mangels an Energie in angemessener Weise in seiner Qualificationsliste verzeichne.“ Nun wird natürlich ein neuer Sturm im tschechischen Lager losgehen, und man kann neugierig sein, auf die Haltung, welche das Ministerium Thun in der Angelegenheit einnehmen wird.

Eine reichsdeutsche Stimme. Die Berliner „Deutsche Zeitung“ greift die im österreichischen Abgeordnetenhaus von tschechischer Seite dem Abg. Wolf zugerufenen Worte: „Das ist ein preußischer Spion!“ auf und legt nachdrücklich Verwahrung dagegen ein, daß man einem Deutschen in Oesterreich Worte wie „preußischer Spion“ zuzurufen wagt, und so das Deutsche Reich, das sich stets correct verhalten, in den Schmutz slavischer Misperpolitik hineinzieht. „Das ist eine subgermanische Frechheit, die in dem Parlamente eines befreundeten Staates nicht geduldet werden dürfte.“

Aus Stadt und Land.

Familiennachrichten. Montag den 21. d. M. vormittag 10½ Uhr fand in der deutschen Kirche die Vermählung des Fräulein Migi Simonitsch, Tochter des vereländ Stadtcassiers und pens. Steuereinkommers Josef Simonitsch, mit Herrn Adolf Hauff, k. k. Postassistent in Triest, einem Sohne des Hoteliers Hauff in Gottschee, statt. — Samstag, den 26. November findet die Vermählung des Fräulein Charlotte Janitsch, Tochter des Gutsbesizers Jakob Janitsch in Freienberg mit Herrn Fabrikbesizer Carl Hllich in Garatz, statt.

Abfchiedsabend. Der Musikverein veranstaltete am Montag abends aus Anlaß des Scheidens des Herrn Ingenieurs Rudolf Schneider im Saale des Hotels „Stadt Wien“ einen musikalischen Abschiedsabend, welcher dem um die Sache des Musikvereines so hochverdienten Manne eine glänzende Ehre brachte. Der Vorstand des Vereines, Herr Gerichtssecretär Markhl, legte unter lebhafter Zustimmung des zahlreich erschienenen Publicums dar, wie Herr Schneider in Gili nicht nur steinerne Monumente im neuen Postgebäude und im Stubentheim zurücklasse, sondern auch ein ausgezeichnetes Andenken. Er feierte den Scheidenden als ausübenden Musiker, als hervorragendes Mitglied der Vereinsleitung und als unermüdblichen Förderer der Musikvereinschule, die Herr Schneider auf eine so bedeutende Höhe gebracht hat. Schneiders Abgang bezeichne einen unerfesslichen Verlust für den Musikverein. Herr Ingenieur Schneider dankte für die herzlichen Worte mit tiefbewogener Rede, die uns zeigte, daß der Scheidende in den zehn Jahren seines Hierseins die deutsche Stadt Gili innig lieben gelernt hatte und daß die Pflege der Musik, die er sich mit heiliger Begeisterung zur Pflicht gemacht hat, seine Herzenssache, sein Ringen nach dem Ideale ist. Herr Professor Nowak dankte Herrn Schneider, als dem Inspector der Musik-

vereinschule namens des Lehrkörpers dieser Schule für die segensreiche Mäthwaltung und das objective Auftreten gegenüber den Mitgliedern des Lehrkörpers. Mehr als die schönste Rede aber konnten Herrn Schneider die Leistungen der von Kapellmeister Dießl geleiteten Musikkapelle an diesem seinem Ehrenabende erfreuen. Es waren die Perlen aus dem Repertoire, die zum Abschiede Herrn Schneider so wunderbar schön erklangen, daß das Publikum zu den rauschenden Beifallstundgebungen hingerissen wurde. Herr Concertmeister König hat dem Scheidenden mit zauberhaften Tönen, die der glänzende Violinvirtuose den Saiten entlockte, die frohe Hoffnung auf ein weiteres Blühen der Musikschule zu festigen verstanden. Das Publikum wußte dem Künstler für den hohen Genuß reichen Dank. Jubelnde Aufnahme fand ein Streichquartett der Herren König, Reitter, Markhl und Schneider. — Auch wir rufen Herrn Schneider, der zur Statthalterei nach Graz berufen ist, ein herzliches Heil nach. Er ist ein Mann der That und der Gesinnung, dessen Wirken verkörpert ist von dem hohen Ideal. Das deutsche Gili weiß solche Männer hoch zu schätzen.

Giltler Musikverein. Samstag abends fand im Vereinszimmer des Hotels „Stadt Wien“ eine außerordentliche Generalversammlung statt, in welcher der Bestand, die Bedeutung und die Zukunft unserer so ausgezeichneten Musikvereinskapelle einer überaus lebhaften und eingehenden Erörterung unterzogen wurden. Der Vorstand des Vereines, Herr Gerichtssecretär Markhl erstattete einen sorgfältig ausgearbeiteten Bericht, der von der zahlreich besuchten Versammlung mit vollster Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Das unerfessliche Vertrauen zur gegenwärtigen Vereinsleitung, nicht minder aber das lebhafteste Bestreben aller beteiligten Kreise, die Musikvereinskapelle, diese glänzende Zierde unserer Stadt zu fördern, gelangten in zahlreichen Reden zum wärmsten Ausdruck. Besondere Befriedigung erweckte es, daß auch die berufenen Vertreter der Gemeinde ihre uneingeschränkte Sympathie gegenüber den hohen Bestrebungen des Musikvereines betonten, und so konnten die Theilnehmer nach erfolgreicher Beratung die Versammlung mit der frohen Zuversicht verlassen, daß unsere Musikvereinskapelle uns nicht nur mit dem gegenwärtigen Stande erhalten bleibt, sondern noch einen erfreulichen Aufschwung nehmen muß, wenn die Erhaltung des Musikvereines und die Förderung der Musikvereinskapelle von jedem Deutschen unserer Stadt als nationale Ehrenpflicht hochgehalten wird.

Casinoverein. Der Familienabend mit dem unser Casinoverein seine Saison vielversprechend einleitet, findet nicht Sonntag, wie durch ein Versehen mitgeteilt wurde, sondern Samstag, den 26. d. M. statt. Die Vergnügungsleitung hat hierzu ein so anziehendes und reichhaltiges Programm zusammengestellt, daß es wohl selbst die anspruchsvollsten Mitglieder des Vereines befriedigen dürfte. Der erste Theil des Abends hat den Charakter eines vornehmen Concertes und wird auf den Sesselfreien genossen. Unsere heroo-ragendsten Kunstkräfte auf Clavier und Geige, Fräulein Friederike Spiller und Herr Otto König werden uns mit Vorträgen, theils im Duo, theils einzeln erfreuen. Wenn der Mann ernster Bewunderung verflohen ist, tritt der Humor in seine Rechte; wir lassen uns an den gemüthlichen Tischen nieder und lauschen dem alten Freunde des Casinovereines Herrn Dr. Hugo Wertheim, der uns wohl auch diesmal mit seinen köstlich gebrachten mundartlichen Geschichtlein zu schallender Heiterkeit hinreißen wird. Hierauf wird der so überaus beliebte Theaterkomiker Friedrich Pissol aus dem überreichen Schatz seiner urkomischen Vorträge mehrere hervorholen und damit jedenfalls die beste Wirkung erzielen. Für die Vorträge der Musikvereinskapelle ist die sorgfältigste Wahl getroffen. Der Beginn ist auf 8 Uhr festgesetzt; mit Rücksicht auf das Concert werden die Saalthüren um 8¼ Uhr geschlossen. Die Einzelheiten der Vortragsordnung werden die Mitglieder aus dem ihnen zugewandten Programme entnehmen. Durch Directionsmglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Mittwoch-Concerte. Die im Hotel „Stadt Wien“ jeden Mittwoch stattfindenden Concerte der Musikvereins-Kapelle waren in letzter Zeit so schwach besucht, daß dieselben in Frage gestellt sind. Nachdem es dem Musikverein ohnehin schwer ist, die Mittel für die Kapelle aufzubringen, wäre es sehr wünschenswerth, wenn durch regeren Besuch der Concerte die musikfreundliche Bevölkerung die fernere Veranstaltung möglich machen würde. Der

Restaurateur Herr G. Schlesinger bietet alles auf, um seine Gäste zufrieden zu stellen. Zur Erhaltung der Kapelle würde auch ein zahlreicher Mitglieder-Beitritt zu dem Musikvereine wesentlich beitragen und werden Anmeldungen im Café Mercur oder beim Caffier des Musikvereines entgegengenommen.

Neue Cillier Ansichtskarten. Der Nützlich-keit und Schaulust unserer hiesigen Buchhändler danken wir wieder zwei neue Ansichtskarten. Herr Fritz R. a. s. ch bringt uns eine „Historische Postkarte“, welche unsere liebliche Sammler im Bilde zeigt, wie sie im Jahre 1750, also vor fast 150 Jahren, ausgesehen hat. Noch fest umfrießt von Wasser-lauf und Mauerwerk stand unsere deutsche Weste, gegen äußere Feinde geschützt. Die Wehrthürme, deren massige Mauerung wir heute noch schätzen können, schienen für eine Ewigkeit berufen, ihrer Trutzpflicht zu genügen. So weit heute noch die alten Baualtkeiten erhalten sind, dienen sie weniger wehrhaften Zwecken. Wer auf die historische Postkarte näher hinsieht, der kann bemerken, daß eine stattliche Reihe Gebäude auch heute noch nach über 150 Jahren ihren Platz behaupten. So standen damals schon, wie der historische Postkarte ganz gut zu entnehmen ist, das Grafschloßgebäude in seiner heutigen Form, das Gymnasium, das alte Spital, das jetzige Kreisgerichtsgebäude und verschiedene andere Baualtkeiten, die sich die Beschauer selbst anschauen können. Die historische Cillier-Postkarte zeigt uns schneller als eine breitspürige Abhandlung wie sich unsere Stadt in fünfzehn Jahrhunderten entwickelt hat. — Herr Georg Adler brachte schon vor einigen Tagen eine neue Cillier Postkarte, die weniger durch die Originalität der Ansicht, diese scheint auch nicht der Zweck der Ausgabe gewesen zu sein, als vielmehr durch eine neue technische Herstellung überraschen will. Das zur Herstellung dieser Karte angewendete Verfahren ist erst jüngens Darums, doch trotz seiner kurzen Übung im graphischen Gewerbe, hat es schon zahlreiche gute Erfolge erzielt und den Beifall des Publicums gefunden. Die „Heliogravure-Postkarte“ wie sie von den Käufern meist genannt wird, ist im Drucke fehlerlos und besonders die zur Verwendungs gelangten Farben machen einen vornehmen Effect. — Wir gratulieren beiden Herren zu ihren neuen Karten und gestatten uns als empfehlend zu erwähnen, daß die historische Postkarte des Herrn R. a. s. ch in der Druckerei der „Deutschen Wacht“ hergestellt wurde.

Kraut- und Möbelfändler. Der geehrte Leser wird fragen, ob zur Erwerbung dieses Collectivtitels mehr Kenntnisse im Krautfache oder mehr Kenntnisse im Möbelfache notwendig seien. Diese Frage ist sehr einfach beantwortet; man braucht hierzu überhaupt keine Fachkenntnisse, es seien denn die eines Kerkermeisters beim Cillier Kreis-gerichte. Ein schwunghafter Krauthandel ist eine schöne Sache — wenn man aber dazu noch Möbel, welche kunstfertige Arrestantenhand gebaut hat, an den Mann bringen kann, so macht dies die Sache noch weit angenehmer, zumal ein Speisefasten höheren Ertrag abzuwerfen berufen ist, als ein simpler Krautkopf. Herr Perjatel hat scheinbar bescheiden, aber doch stolz seinen Möbelfandel begonnen: er ist Hoflieferant des Narodni Dom geworden. Bei der „Gewerbefreundlichkeit“ der slovenischen Obermacher können wir uns den Umstand, daß der Narodni Dom mit Arrestantenmöbeln eingerichtet wird, nicht anders erklären, als daß die slovenischen Tischler hierzulande mit Arbeit über-laden sind. Wir gratulieren — Handwerk hat goldenen Boden! Oder sollte die Billigkeit und die Fremdschaft zum strammgesinnten Deutschen-Fresser Perjatel eine Rolle gespielt haben?

Affaire Bihel. Wie wir gerüchweise vernahmen, soll Herr Geometer Bihel mit seinen gerichtlichen Schritten gegen die „Deutsche Wacht“ auf den Weg der Privatanklage gewiesen worden sein. Wir wollen die Nichtigkeit dieser Vermuthung nicht näher prüfen — allein das Eine steht fest, daß Herr Bihel (vielleicht zur Regelung des Beweisverfahrens) unheimlich viel über Land — da und dort — weil. Man munkelt allerlei über den zukünftigen Herrn — Obergemeter. Er soll ja von den reichsgebietenden tschechischen Abgeordneten beim Ministerium als tschechischer Märtyrer in dem „preussischen Cilli“ hingestellt worden sein und wie wir aus einer Wiener Quelle entnehmen, sollen seine Uncorrectheiten eine recht unmoderne Belohnung erfahren.

Ein Blick in die Tiefen des Meeres. Wanderlehrer Georg Müller, welcher mit so glänzenden Erfolgen in Graz seinen neuen Aus-stattungsvortrag abgehalten hat, ist auch in Cilli ein lieber und gern gesehener Gast, der die lebhaft-

testen Sympathien unserer gebildeten Classe besitzt, daher die Nachricht mit aufrichtiger Freude vernommen werden dürfte, daß er bei uns im Stadt-theater am Freitag den 2. Dezember seinen durch herrliche, die ganze Bühnenshöhe einnehmende Licht-bilder ausgestatteten Vortrag über das „Weltmeer und sein Leben abhalten wird. Vorläufig machen wir darauf aufmerksam, daß Vortragskarten für Karten schon jetzt in Herrn R. a. s. ch's Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung entgegengenommen werden. Auf den Vortrag selbst werden wir in der nächsten Nummer noch eingehend zurückkommen.

Lüfter. (Das Beschwerdebuch der hiesigen Südbahn-Station) gehört zu den wenigst benützten Inventarstücken. Wie alles den windischen Hespolitikern zur Verfolgung ihrer Hegeorien gut ist, so ist's auch mit dem hiesigen Bahndienste. Der Herr Kaplan J. M. Rojesnik und der Concipient Dr. Karlušek beschwerten sich in einer slovenischen Niederschrift in dem Beschwerdebuche, daß keine slovenischen Beamten an der hiesigen Station angestellt sind. Die Herren verfaßten ihre Beschwerde slovenisch, trotzdem sie ganz fließend deutsch sprechen können und trotzdem sie wußten, daß der geängstigte Beamte, von dem sie das Beschwerdebuch forderten, als gebürtiger Grazer gerade nur soviel slovenisch versteht, um seinen Dienst zu versehen. Die Herren Beschwerdeführer begehrten ihre Fahrkarten in deutscher Sprache, und erst als sie anstandslos ab-gefertigt waren, wollten sie slovenisch conversieren, was allerdings einen negativen Erfolg hatte. Als die Herren ihre windische Beschwerde niedergeschrieben hatten, versicherten sie dem Beamten, sie ver-langen slovenische Beamte für die Station Lüfter, und sie werden dies auch durch-setzen. Daß Karlušek seine Zeit zur politischen Agitation verwendet und einen ahnungslosen, vor einem anstrengenden Nachtdienste stehenden Beamten ängstigt, überlassen wir zur Beurtheilung unseren Lesern. Daß aber einer solchen Agitation an einem Sonntage, dem Tage des Herrn, Kaplan J. M. Rojesnik sich anschließt, finden wir zumindest taktlos. Wir glauben, der Herr Kaplan könnte an Sonntagen etwas anderes thun, als seinen Mit-menschen Vergnügen zu geben, und einem Beamten, der ihm gar nichts gethan hat, ihn aus bössliche behandelte und dienstlich abfertigte, seine Seelen-ruhe lassen, die er bei dem verantwortungs-vollen Bahndienste so sehr auch zu einer Zeit braucht, wo der Herr Kaplan sanft und sicher und verant-wortungslos im warmen Federbett liegt.

Schaubühne.

„Das grobe Hemd“, Volksstück in 4 Acten von Karlweis. Nach dem „Ratbel“ von Burkhart ist „Das grobe Hemd“ wohl eines der besten Volksstücke aus dem Wiener Leben. Mangelte ihm auch im Einzelnen jene packende Wahr-scheinlichkeit, die einem vollendeten Volksstücke zu eigen sein soll, so bewundern wir doch die frische und echte Volksthümlichkeit, die uns der Autor in meister-haftem Scenenaufbau so natürlich vor Augen führt. „Das grobe Hemd“ ist ein kräftiger kalter Guß auf die verworrenen Gemüther jener jugendlichen „Social-demokraten“ die mit der unverständenen Parole der Gleichheit blind ins Leben hinaus stürmen. Der reiche Vater, der einen solchen Unglücklichen, Un-ausgeprochenen zum Sohne hat, sieht sich gezwungen, ihm die Augen für die Wirklichkeit des Daseins durch die künstlich herbeigeführte Probe bitterster Armuth zu öffnen, jener Armuth, die nur der zu tragen vermag, der in ihr leben und leiden gelernt hat, der erkennt, wie die nützliche Arbeit und nicht das wüste Hinträumen in unklaren Phantomen, auch den Armen reich und lebensfroh macht. Das Schwierigste an dem Stücke, welches an unserer Bühne eine ganz vortheilhafte Wiedergabe fand, ist das Durcharbeiten des etwas breit fließenden ersten Actes, der besonders eine gute Darstellung braucht und auch gefunden hat. Der Schölkhofer des Herrn Arthur war ein Meisterstück, das uns reichlich dafür entschädigte, daß wir Herrn Arthur längere Zeit auf der Bühne nicht bemerkt haben. Die reichen und mächtigen Effecte, die im Stücke liegen, hätten kaum einen besseren Interpreten finden können, als unseren Arthur. Neben ihm theilen sich namentlich die Damen M. a. r. l. o. w. (Frangis) und Gusti Knirsch in die Ehren des Abendes. Eine große Freude machte uns Herr Pottinger (Wendelin), der seine Tüchtigkeit in einer ihm passenden Rolle bestens bewährt hat. Der Witz des Herrn Feldern war eine traurige Erscheinung. Kein glühendes Feuer des Idealisten — nur die Zaghaftigkeit, die Hilfslosigkeit des urtheilslosen Zweiflers! Die großen

Hoffnungen, die wir in Herrn Feldern zu sehen geneigt waren, haben in diesem Stücke einen bedeu-tenden Dämpfer erhalten. Wo wir Temperament erwarteten, wo das Spiel durch natürliches Feuer, durch hinreißende Begeisterung so recht auf seinen hohen Werth gekommen wäre, da grinst uns ein ödes Schulpfathos entgegen, das jeden Eindruck aus-schloß. Daß der Vaierl des Herrn R. a. s. ch vor-züglich war, braucht wohl nicht erst dargelegt zu werden.

Am letzten Samstag gelangte auf unserer Bühne Suppe's einactige Operette „Flo-tte Bur-sche“ zur Aufführung. Die Darstellung dieser bekannten lustigen Operette gelang recht gut; in erster Linie waren es Fleck (Hr. Pistol) und Geier (Hr. Nator), deren trefflichen Leistungen der eigentliche Lacherfolg des ganzen Stückes zu danken ist. Die Maske des Herrn R. a. s. ch war gut gewählt und sehr wirksam; Herr Pistol litt zwar auch diesmal noch wirklich an seiner Heiserkeit; nichtsdestoweniger erntete sein Antrittslied „Die ganze Fakultät“ einen wohlverdienten Beifall, der auch in der Engländer-scene ihm und dem bereits so beliebt gewordenen Fräulein M. a. r. l. o. w. (Fräulein) nicht ausblieb. Auch die Abschiedsscene zwischen Lieschen (Fräulein) und Anton (Hr. Guttmann) kam recht gut zur Geltung. — Das Zeitmaß der Operette schien uns aber doch etwas zu langsam — es sind doch fast durchwegs frische und muntere Studenten-lieder, warum also ein so schlaftrübes Tempo? Das seit einiger Zeit etwas sehr leer klingende Orchester dürfte vielleicht doch bald wieder die gewohnte Stärke bekommen — Zeit wäre es. Eines wollte uns nicht gefallen, das war die Scenerie; der Text schreibt doch eine freie Gegend vor mit Anzigt des Heidelberger Schlosses — warum also diesen felsigen Hintergrund mit dem steilen Bergpfad, auf dem die Studenten statt unten zu lagern, wie an-gemalt mit Lebensgefahr stehen mußten. Sollte denn wirklich in dem reichhaltigen Decorationsma-terial unseres Theaters kein passender Hintergrund vorzufinden gewesen sein? Und was sollte das Rapierstechen im ersten Auftritte bedeuten? Wo blieb halt dessen die lustige Studententneipe im Wirthshausgarten?

Als Vorspiel wurde Gustav Kadelburg's ein-actiges Preislustspiel „In Ci-vil“ gegeben. Die Darstellung desselben war gut. Das Hauptverdienst gebührt Herrn Pistol (Burtsche Fris), welcher durch seine köstliche Komik wahre Lachsalven her-vorrief. Fräulein Knirsch war auch diesmal wieder sehr brav. Auch die Herren Saldern (Oberst) und Feldern (Premierlieutenant von Waldow) spielten gut.

Spielplan für die nächsten Tage:

Sams-tag, 26. November: „Volks-wah-n“, Volksstück in 4 Acten von H. Schrottenbach. Vor einigen Jahren wurde ein Volksstück von H. Schrotten-bach „Die Auswanderer“ mit durchschlagenden Er-folge auf unserer Bühne aufgeführt. Seit dieser Zeit hat der begabte heimische Dichter ein neues Werk vollendet, welches ob, seiner kernigen Mache, seinen meisterhaft gezeichneten volksthümlichen Ge-stalten einer freundlichen Aufnahme auf den deut-schen Bühnen sicher sein kann. Das verzeugs-warme Stück fand bei der Eröffnung am Stadttheater in Salzburg jubelnden Beifall. Peter Mosegger hat sich schon mehrmals über den Verfasser Heinrich Schrottenbach in der ehrenden Weise geäußert, und ist das Urtheil dieses allbeliebten Schriftstellers um so höher anzuschlagen, da Herr Schrottenbach dem berühmten Volksdichter persönlich nicht be-kannt war.

Sonntag, 27. November: „Drei Paar Schuhe“, Posse mit Gesang von Verla. — Schon seit vielen Jahren wurde Verla's köstliche Posse hier nicht mehr gegeben. Dieselbe ist wohl jedem Theaterbesucher noch in bester Erinnerung und dürfte bei der Aufführung am Sonntag ein volles Haus erzielen.

Schwurgericht.

Cilli, am 21. November.

Wegen Verbreitung der Rothwehre.

Vorsitzender: L. G. R. Reitter, öffentlicher Ankläger: Dr. K. o. s. e. v. a. r. v. R. o. n. d. e. n. h. e. i. m, Vertheidiger: Dr. August Schurbi, Angeklagt: Michael W. i. m. p. o. l. s. c. h. e. l, 22 Jahre alt, Tagelöhner in Niederdorf, wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung.

Am 11. März 1898 abends kehrte Anton Cersjak von seinem Weingarten mit seinen Arbeitern,

8 an der Zahl, heimwärts und zog die ganze Schar fingend durch das Dorf Ober-Bohanca. Dort befanden sich auf der Straße Burschen aus Bohanca und Artisch; diese letzteren riefen den Arbeitern die allerdings provocatorischen Worte „tiho, sakramenske dušo“ zu und eilten ihnen auch schleunigst nach; als sie zusammentrafen, entspann sich eine Schlägerei, bei welcher Josef Pinteric aus Bohanca von einem der Cerjat'schen Arbeiter einen so wichtigen Schlag mit der Haue über den Kopf erhielt, daß er sofort zu Boden stürzte.

Nach dem gerichtärztlichen Besunde und Gutachten war dem Pinteric das Schädeldach eingeschlagen worden und es war notwendig, ein kreuzergroßes Stück des Knochens zu entfernen; die hierdurch entstandene Lücke wird stets offen bleiben, erscheint demnach als Verwundung und weil der Verletzte über dieser Stelle beständig eine sichtbare Schutvorrichtung wird tragen müssen, auch als auffallende Verunstaltung.

Es wurde alsbald eruiert, daß der Angeklagte Michael Wimpolschek, einer der Cerjat'schen Arbeiter, diesen Streich geführt hat; derselbe ist dessen auch vollkommen gefähig, und verantwortet sich nun dahin, er habe lediglich in Nothwehr gehandelt, um sich seiner Angreifer zu wehren.

Diese Verantwortung erschien jedoch der Anklage nicht fähig.

Es muß nämlich zugegeben werden, daß sich die Genossen des Cerjat, also auch Wimpolschek durch die anderen Burschen provocirt fühlen konnten; der Beschädigte sowie der Zeuge Franz Blazevic bestätigen zwar, daß die Cerjat'schen Arbeiter die Thätlichkeiten eröffnen, indem sie zuerst auf die Artisch'schen und Bohancier losschlugen, und namentlich, daß Pinteric zu Boden geschlagen wurde, bevor er selbst jemanden angegriffen hatte.

Angeklagter hatte also somit keine Veranlassung mit einem so gefährlichen Instrumente, wie es eine Weingarthauke ist, so wichtig dreinzuschlagen.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten vom Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung frei, bejahten aber im Sinne der Ausführungen des Verteidigers die Frage betreffend die Ueberschreitung der Nothwehr und der Gerichtshof verurtheilte den Wimpolschek zu einer Arreststrafe von 6 Wochen.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschusssitzung am 17. November wurde der Ortsgruppe Arnau für den Ertrag des Kegelschens, der Ortsgruppe Böhmisch-Kamnis für den Ertrag einer Sammlung im Hotel „Deutsches Haus“ und endlich den Erben nach Dr. Friedrich Pilz in Graslitz für eine Widmung aus dessen Verlassenschaft der gezeigende Dank ausgesprochen. Hierauf wurde zur Kenntnis genommen: Der Bericht des Referenten Dr. v. Kraus über seine Reise nach Staab und Honositz, die Dankagung des Schul- und Kindergartenvereines in Eibenschitz für eine Unterstützung, und endlich der Dank der landwirtschaftlichen Winterschule in Staab für eine Subvention. Nach Beratung von Angelegenheiten der Schulen in Honositz, Proveis, London und Saskal wurden kleine Unterstufungen bewilligt für die Schulen in Außer-Florus, Antonienthal, Deutsch-Beneschau, Deutsch-Schönendorf, Zringsing, Klenowitz, Lufau, Neuhoß, Delhütten, Palai, Preitenhof, Peltowitz, Schreibendorf, Steindorf, Saskal, Unter-Weschnitz und Branowa. Ferners wurden Unterstufungen bewilligt für die Suppenanstalt in Dux und die Schülerlade des Gymnasiums in Gottschee. Nach Kenntnissnahme, daß der Gau II einen Gau-tag nach Komotau für den 20. November einberufen hat, wurden bauliche Herstellungen an den Schulhäusern in Sauerbrunn und St. Egidii genehmigt und endlich Angelegenheiten der Vereinsschule in Lipnik beraten und der Erledigung zugeführt. An Spenden find dem Vereine zugekommen: Ortsgruppe Nikolsburg fl. —60; Ortsgruppe Störz fl. 8-18, Ortsgruppe Ried fl. 12—, Wette Tomischka-Göb, Krems fl. 1-50, Ortsgruppe Postelberg fl. 25-50.

Südmark.

Verkaufs-Gegenstände des Vereines „Südmark“ in Graz, Frauengasse 4.

Südmark-Postkarten, 1 Stück um 4 Kreuzer. Es sind zwei neue Arten nach Entwürfen des Grazer Malers Alois Schwingner ausgegeben worden. Die Karten sind in fast allen Grazer Buchhandlungen und Papierhandlungen, in vielen Tabakläden und in der Vereinskanzlei zu

bekommen; Bestellungen von außen sind an die Vereinskanzlei zu richten.

Südmark-Erzbriefe (für Drahtnachrichten). 1 Stück sammt Verschlussmarke um 5 Kreuzer. Verschlussmarke: Vereinskanzlei.

Südmark-Briefpapiere. 1 Schachtel mit 50 Bogen und 50 Umschlägen um 65 Kreuzer. Südmark-Cigarrenspitzen, 1 Schachtel mit 100 Stück um 60 Kreuzer;

Südmark-Cigarettenspitzen, 1 Schachtel mit 100 Stück um 55 Kreuzer.

Südmark-Cigarettenhülzen, 1 Schachtel mit 100 Hülzen um 25 Kreuzer.

Verschlussmarke für die letztgenannten vier Gegenstände: Papierhandlung des Anton A. Schwarz, Graz, Hofgasse 7.

Südmark-Zündhölzchen: Größere Mengen liefert die Zündwarenfabrik von J. L. Bojazi zu Deutsch-Landsberg in Steiermark; in Graz sind sie bei dem Kaufmann Heinrich Auer, Neuhorgasse 24, und in vielen Tabakläden zu haben.

Südmark-Seife. Eine schön ausgestattete Schachtel mit 3 Stück Seife kostet 45 Kreuzer. Verschlussmarke: Franz Plent's Söhne in Graz, Herrergasse.

Südmark-Kalender. Der Kalender des Vereines „Südmark“ für das Jahr 1899 ist bereits erschienen. Er enthält außer allem, was zu einem Kalender heutzutage wie selbstverständlich gehört, noch ein inhaltsreiches Südmark-Jahrbuch, das eine reiche Fülle gediegenen Lesestoffes für Unterhaltung und Belehrung bietet. Wir machen alle unsere Volksgenossen auf dieses gediegene Buch aufmerksam, damit sie durch dessen Ankauf und Verbreitung dem Namen und dem Streben der „Südmark“ Freunde und Förderer schaffen.

Vermischtes.

Stellungsstellung Paris 1900. Während die schweizerischen Bahnen sich gegen die angestrebte Tarifiermäherung für den Transitverkehr österreichischer Ausstellungsgüter nach und von Paris mit der Begründung ablehnend verhalten, daß die Transitarife so niedrige sind, daß eine weitere Reduktion die Selbstkosten tangieren würde, haben alle deutschen Eisenbahnen den beihiligten auswärtigen Staaten — insbesondere also auch Oesterreich-Ungarn — die gleichen Frachtvergünstigungen wie den deutschen Ausstellungsgütern zugesprochen, das heißt also, es haben die österreichischen Ausstellungsgüter für den Transport auf deutschen Bahnen, sowohl auf dem Hin- als auch auf dem Rückwege nur die halbe tarifmäßige Fracht zu entrichten. Dieses für unsere Beteiligung hoch erfreuliche Resultat ist nicht zum geringsten Theile ein Erfolg des deutschen Reichscommissars Geheimrathes Dr. Max Richter, der an maßgebender Stelle für die Gewährung unserer Wünsche mit allem Nachdrucke einzutreten die Güte hatte.

Ein gigantisches Thermometer. In Winchester, Mass., St. A., wird gegen ein Alkohol-Thermometer von 21 Metern Länge gebaut. Der Zweck dieses Ries-Thermometers soll nach einer diesbezüglichen Mitteilung des technischen Bureau J. Fischer in Wien die Messung der verschiedenen Temperaturen der Erdoberfläche sein. Das Thermometer wird zu diesem Zwecke in einen Brunnen schacht von 21 Metern Tiefe eingegraben. Die Construction des Thermometers soll genau nach denselben Principien wie bei den üblichen kleinen Thermometern erfolgen, doch erscheint es zweifelhaft, ob man das Thermometerrohr und das Reservoir aus einem Stücke und aus Glas anfertigen wird. Die Idee dieses Thermometers ist jedenfalls eine echt amerikanische.

Ein Apparat zum Messen der Lichtstärke verschiedener Tage. Der bekannte Physiker Dr. Onimus hat einen Apparat erfunden, welcher zwar nicht eigentlich die während einer bestimmten Zeit zur Geltung gekommene Lichtmenge mißt, jedoch ein sehr einfaches Vergleichen der während dieser Zeit, beispielsweise Tagen, vorhandenen Lichtmenge zuläßt. Wie wir einer diesbezüglichen Mitteilung des technischen Bureau J. Fischer in Wien entnehmen, besteht der Apparat aus einer Art von Kästen, dessen eine Wandung eine größere Anzahl von Löchern aufweist, die durch Schirme, welche von verschiedener zunehmender Dike sind, geschlossen werden. Hinter diesen Schirmen befindet sich lichtempfindliches Papier. Es ist nun klar, daß bei größerer Lichtstärke des Tages auch ein dichter Schirm vom Lichte durchdrungen wird, so daß die Nummer des letzten noch bein-

flußten Papierblättchens die relative Lichtstärke des Tages angiebt.

„Es schmeckt wirklich scheußlich.“ Otto von Völsbendorff, der alte urgemüthliche Münchener Plauderer, erzählt in seinen neuesten Plaudereien (München bei Bed) die folgende amüsante Folgegeschichte: Graf Reigersberg, der Großvater des Verfassers von mütterlicher Seite, war Minister unter Max Josef und stand bei dem Könige in großer Gunst wegen seines Freimuthes und seiner Ehrlichkeit. Der König aß gerne Käse und hatte einmal für die Hofstafel Käseis machen lassen. Als er die Anwesenden über den Geschmack der ungewohnten Speise befragte und alle sich in Lobeserhebungen ergingen, wandte er sich zuletzt an Reigersberg, der allein geschwiegen hatte, und der nun die Antwort gab: „Ja, wenn Majestät befehlen, kann ich nur sagen, es schmeckt scheußlich.“ „Reigersberg“, erwiderte der König, „Du bist doch eigentlich ein Grobian (der König nannte seine Vertrauten Du), aber,“ setzte er hinzu, im Kreise herumblinzelnd, „der einzige, der die Wahrheit sagt, es schmeckt wirklich scheußlich!“

Mark Twain auf der Tramway. Man schreibt aus Wien: Die Passagiere eines Tramway-Waggon's zeigten sich sehr erstaunt über das Gebahren eines alten Herrn mit dickgelocktem ergrauten Haar, der unlängst eines dieser Straßenvehikel benutzte. Nachdem er sein Fahrgeld bezahlt hatte, überreichte ihm der Conductor das Billet, das der Herr sogleich sorglos zum Fenster hinausschleudern ließ. „Was thun's denn?“ rief einsetzt der Conductor, „wenn der Controlor kommt, können's nachzahlen!“ Er erhielt keine Antwort. Nicht lange dauerte es, da war auch schon der Controlor zur Stelle. „Kartens bitte!“ rief er, aber der Fremde hatte für ihn nur ein bedauerndes Achselzucken. Der Conductor meldete was geschehen, und der Controlor verhielt nun den kartenlosen Fahrgast, eine neue Karte zu lösen. Kaum hatte er diese aber bezahlt und in Empfang genommen, als er sie abermals zum Fenster hinausschleudern ließ. „Aber geben's doch Acht!“ rief der Controlor, und zwang den Mann, noch eine Karte zu lösen. Aber auch diese flog den übrigen nach. Das wiederholte sich noch mehrmals unter großer Aufregung des Publicums, welches den Vorgang mit lauten Bemerkungen begleitete. Alles wahr entsteht über den Gleichmuth dieses Fahrgastes, der in einem fort Karten löste, um sie dann dem Spiel des Windes preiszugeben, und man begann endlich laut zu murren über diese „wahnwitzige Verschwendung“. Nun war aber dieser Ausdruck schlecht angebracht. Die paar Zwanzigbellerstücke, welche da vergeudet wurden, trugen reiche Zinsen. Der seltsame Passagier war niemand Ander, als unser überseeischer Gast, der amerikanische Humorist Mark Twain. Die Scene, welche er durch sein Verhalten im Tramwaywaggon veranlaßt hatte, bot ihm Stoff für ein Feuilleton, das von einem amerikanischen Blatte mit — fünfhundert Dollars honorirt wurde!

Königin Victoria von England ist eine große Freundin der Hunde. Die Thiermalerin Miss Maud Earl hat manchen Lieblingshund der Monarchin im Bilde verherrlicht. In der Neigung der Königin zu den treuen Vierfüßlern nimmt die erste Stelle unbestritten der weiße Schäferhund „Schneeball“ ein. Die Königin besitzt 50—60 Leihhunde. Stets find einige um ihre Herrin. Wenigstens einmal in der Woche steigt die Herrscherin Großbritannien's vor dem prächtig eingerichteten Hundehause ab. Dann wird die ganze Meute losgelassen. Sind Junge da, so werden sie an die Equipage getragen, und die Königin besichtigt das junge Volk.

Der schnellste Eisenbahzug der Welt ist nach „English Mechanic“ gegenwärtig der sogenannte „Atlantic City Flieger“, derselbe legt die Strecke zwischen Camden (gegenüber Philadelphia) und Atlantic City (88 Kilometer) in 47 1/2 Minuten zurück. Die mittlere Geschwindigkeit des Zuges muß danach etwa 112 Kilometer in der Stunde sein, während sie bei der größten Fahrgeschwindigkeit auf über 135 Kilometer in der Stunde anwächst. Gelegentlich ist sogar noch eine größere Gesamtleistung erzielt worden, indem die Strecke in 44 1/2 Minuten zurückgelegt wurde, was einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 121 Kilometer in der Stunde entspricht.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auf eine Anfrage. Wenden Sie sich mit Ihrer Bitte um Ueberlassung antirömischer Flugschriften an Herrn Dr. iur. Georg Bezobit zu Plauen B., Deutsches Reich. Genannter Herr versendet auf Anfordern dergleichen Flugschriften in jeder gewünschten Zahl gegen Vergütung der Portoanlagen. (10 kr. in Briefmarken).

Humor aus dem Gerichtssaale.

Aus der Mappe eines Kriminal-Reporters.

An der Stätte, wo Recht gesprochen wird, so schreibt Eduard Seidel im „Wiener Extrablatt“, herrscht nur der Ernst, da soll für den Humor kein Platz sein. Desto siegreicher behauptet er sich aber, wenn er in die Hallen der Themis Eingang findet, und desto energischer ist dann seine Wirkung auf die Lachmuskeln. Und er findet ja so manchenmal Gelegenheit sich in den Werkstätten der Justitia einzuschleichen und mit seiner Schellenkappe zu klingeln, daß homerisches Gelächter ertönt oder mindestens ein verstoßenes Lächeln selbst die Lippen derjenigen kräuselt, die da sitzen, um zu rechten und zu richten. Dem Menschen ist eben nichts Menschliches fremd und deshalb möge es gerechtfertigt erscheinen, wenn hier eine kleine Auslese komischer Reden und Vorfälle aus den Gerichtssälen geboten wird.

Mit einigen Redebliken von Verteidigertische sei der Anfang gemacht. Ein Rechtsanwalt, der in Proceß, in welchem mehrere Angeklagte erschienen und daher auch mehrere Verteidiger fungierten, sich stets auf die Vereidung seiner Kollegen verließ und sich dann auf die Ausführungen der „geehrten Herren Vorredner“ zu beziehen pflegte, kam wider Erwarten in die Gelegenheit, als erster plaidieren zu müssen. Nach entschlossen begann er seine Rede mit den Worten:

„Was die Schuldfrage betrifft, glaube ich mich auf die Ausführungen meiner Herren Nachredner verlassen zu können.“

Ähnlich erging es einem anderen Advocaten, der sein Plaidoyer stets mit der stereotypen Einleitung: „Entgegen den Ausführungen der löblichen Staatsbehörde“ begann. Einmal war er selbst Ankläger in einem Grenzbeleidigungs-Proceß, in welchem ihm kein Staatsanwalt gegenüberstand. Was thun? Er begann:

„Entgegen den Ausführungen der geschätzten Verteidigung, die Sie später hören werden usw.“

Der selbe Verteidiger pflegte sich manchmal in ganz eigenartigen Redewendungen zu ergeben. In einem Proceß, in welchem sich sein der Handanlegung an einen Soldaten angeklagter Klient darauf ausredete, er habe geglaubt, sein Gegner sei ein Dienstmann, sagte jener Rechtsanwalt:

„Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Dienstmänner, verhältnismäßig von rückwärts angesehen, die Farbe der f. f. Militärmäntel tragen.“

Ein jugendlicher Verteidiger, der bald vom Schauplatz verschwand, machte durch seine Wippchen-Wendungen viel von sich reden. Hier einige seiner am meisten belachten Aussprüche:

„Die Verteidigung ist in diesem Proceß nicht auf Honig gebettet.“

„Ich werde das Schwert nicht in die Hosen fallen lassen, sondern für meine Klienten eine warme Banze einlegen.“

„Der Angeklagte hatte zwei Bräute, mit deren Mitgift er den Schaden hätte gutmachen können, er ging sozusagen auf vier Freiersfüßen.“

Ein anderer Rechtsanwalt, dessen Plaidoyers oft Anlaß zur Heiterkeit gaben, sagte einmal:

„Die Anklage gleicht einer Seifenblase; sie zerplatzt und es bleibt nichts übrig, als ein feingespinnnes Drahtgitter, hinter dem mein Klient, der Angeklagte, sitzt.“

Ein anderes Mal hielt er folgendes Plaidoyer: „Meine Herren Geschworenen! Der heutige Proceß kommt mir vor, wie ein großer Apfelbaum, welcher drei Äste hat. Auf dem einen Ast sitzt der hohe Gerichtshof mit den Herren Geschworenen, auf dem zweiten wiegt sich der Herr Staatsanwalt und auf dem dritten befinde ich mich mit dem Angeklagten. Und jetzt frage ich Sie, meine Herren, wo ist der Beweis, daß mein Klient schuldig ist?“

„Meine Klientin“, rief derselbe Verteidiger einmal pathetisch aus, „ist eine alte Frau mit einer kleinen Handtasche, die auf dem flachen Lande lebt. Sie kann nie und nimmermehr das Verbrechen des Diebstahls nach Paragraph hundertsechundsiebzig, römisch zwei begangen haben.“

In einem Kampfe mit Citaten wurde übrigens in einem Proceß der Verteidiger von dem Vorsitzenden gut abgeführt. Der Angeklagte war beschuldigt, daß er durch Drohungen seine Geliebte, die ihm den Abschied gegeben hatte, zur Fortsetzung des Liebesverhältnisses zwingen wollte. Der Verteidiger meinte, derlei habe keine Bedeutung, denn in der „Zauberflöte“ heiße es bekanntlich: „Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen.“ Der Vorsitzende sagte dann in der Begründung des auf Schuldig lautenden Urtheils nach Besprechung der juristischen Erwägungen:

„Der Herr Verteidiger hat auch das Citat aus der Zauberflöte angeführt: „Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen.“ Er hat es jedoch unterlassen, auch die Fortsetzung zu citieren, welche gleichfalls auf den vorliegenden Fall anzuwenden ist. Ich thue dies hiemit, indem ich sage: „Doch geb ich Dir die Freiheit nicht.“

Der Zerstreuung eines Vorsitzenden entsprangen folgende Aeußerungen:

Vorsitzender (zu einem defect gekleideten Vagabunden): „Haben Sie Vermögen?“

Angeklagter: „Nein.“

Vorsitzender: „Aber abgestraft sind Sie schon.“

Ein Staatsanwalt, der sehr gern von sich selbst sprach, sagte in seinem Plaidoyer in einem Proceß wegen Diebstahlsverluches:

„Der Angeklagte behauptet, er sei freiwillig von dem Diebstahl abgehalten, als er sah, daß er die Thüre nicht öffnen könne. Meine Herren Geschworenen, wenn ich einen Diebstahl begehen will und es gelingt mir nicht das erste Mal, so versuche ich es ein zweites Mal, solange, bis es mir gelungen ist. Ich glaube deshalb nicht, daß der Angeklagte so leichtglin von seinem Vorhaben sich hat abbringen lassen.“

Auflösungen der Räthsel aus letzter Nummer:

Des Scherzräthfels: Sidam — Madie (Mahdi).

Des Räffelsprungs:

Gut ist das Beten, besser ist das Handeln,
Gut ist das Knien, besser ist das Wandeln;
Doch fehlt die Kraft dir, fühlst du dich zertreten,
Dann besser ist's, zu knien und zu beten. Rädfert.

Des Räthfels: Trost, Noth, Ost, st.

Des Wortspiels:

a. Labe, Selm, Abel, Giel, Ebro, Gema, Tonne, Tafel, Sagen, Angel, Sang, Linje, Jise, Jota, Amiel, Schoa, Utah, Wein, Nebe, Eber.
b. Abel, Legm, Leba, Else, Robe, Augen, Noten, Falte, Agnes, Legm, Gans, Iniel, Seil, Tajo, Selma, Chaos, Haut, Wien, Erde, Rebe.

Aller Anfang ist schwer.

Des Bilderräthfels: Wiener Walzer.

Des Silbentauschräthfels:

Ungarn, Dankbarkeit, Istrien, Bader, Arbeitslohn, Derwisch, Welttraum. — Umbau ist der Lohn der Welt.

Des Buchstabenräthfels:

Bejen, Bufen, Bafen (Klatschbafen).

Schriftthum.

Ein Blick in die soeben erschienene Nummer 47 der weitverbreiteten Wochenchrift „Künstlerische Räthsel“ läßt eine erfreuliche Belsichtigung der getreiffen Gebiete erkennen, die alle den Mittelpunkt „regies Interesse der Frauenwelt“ haben. So seien hier erwähnt: „Die lieben Todten“, „Todenfest“, „Vergangenes“ (Pfleger von Herz und Gemüth), „Etwas über das Erwerbsleben der Frau“ (Veruf), „Der Fünftierthe“ (Geistlichkeit), „Auf der Woge des Lebens“, „Nach Jahren“ (Unterhaltung), „Jahreswende“, Gedichte zum Polterabend und zur Confirmation (Vorträge), Modenplauderei und Moden: Anzüge für Erwachsene, Kinder und Puppen. Speisen und Getränke, Garderobe und Hauswirtschaft, Haus- und Zimmergarten, Wäpche und Kleidung, Auskunst und Belehrung aller Art. Illustrierte Beilage: Neues und Zeitgemähes aus nah und fern. Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.40, Einzelnummern 10 Pf., mit Schnittmusterbogen 15 Pf. Problemnummern sind jederzeit gratis und franco zu beziehen vom Verlage Robert Schneweiß, Berlin W., Esholzstraße 19.

Von der Wiener Wochenchrift „Die Zeit“ ist soeben das 216. Heft erschienen. Aus dem Inhalte desselben haben wir hervor: Derabgetommen. Von K. — Die fortgeschrittenen Factoren im heutigen England. Von Henry B. Macosko, B. A. — Bräunen für Postparcasse-Einlagen. Von Dr. Anton Reiter. — Das Recht des „freien“ Arbeiters. Von Karl Jentich. — Zwischen Mars und Erde. Von Dr. J. Baltia. — Hermann Jellinek und Annale Hempel. Von Dr. Bruno von Frankl-Hochwärd. — Otto Wagners Kunstakademie. Von Dr. Moritz Dreger. — Die Seccellion. Von Hermann Vahr. — Der Thor und der Tod. Von Ludwig Ganghofer. — Die Woche. — Bücher. — Revue der Neuuen. — Verbrecher. Von Karl Feder. — Abonnements auf diese Wochenchrift, vierteljährlich 3 fl., nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration; Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern 30 kr. Problemnummern gratis und franco.

Eine Hertomer-Nummer kann man das soeben erschienene Heft 4 der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 67, Leipziger, Wien, Stuttgart)

nennen. Ein großer Theil des herrlich ausgestatteten Heftes ist dem großen Meister, dem Schöpfer des wunderbaren Bildnisses der Mik Grant, gewidmet. Subert Hertomer ist Maler, Radierer, Dichter, Componist und Theaterdirector in einer Person. Als eine der interessantesten Künstlerleistungen der modernen Zeit steht er da. Auf den Mann, der in seiner Willigatur „Bushey-House“ in England so unermüdlich schaffte und wirt, können wir umso stolzer sein, als er ein Deutscher ist. Eine Fülle seltener Bilder des großen Meisters, von denen viele weiteren Kreisen noch unbekannt sind, bietet Heft 4 der „Modernen Kunst“ in ausgezeichneten Reproduktionen dar. Im Vereine mit ihnen gewährt der von Jarno Jessen vorzüglich geschriebene Text in die künstlerische Thätigkeit, die Ideen und Pläne Hertomer's, sowie in seine Familie und sein Heim einen intimen, wahrhaft fesselnden Einblick. Ueberhaupt ist an künstlerischen Gaben ersten Ranges Heft 4 ungemein reich. Die zahlreichen Illustrationen zu einer großen Reihe sehr unterhaltender Artikel, welche Sport, Theater und Ballet, Kunstgewerbe, Vorgänge am Hofe u. s. w. behandeln, bilden wahre Perlen illustrativer Kunst. Ludwig Jacobowski's Roman „Vorfriehung“ erweist sich in der Fortsetzung immer mehr als eine literarische Leistung ersten Ranges. Ungemein fesselnd ist der Aufsatz „Spiele an Bord“ von E. Bely. Vieles Neue bringt der Artikel über die Leistungen des königlichen Balletcorps in Berlin. Gleich werden zwei Ballettserien ersten Ranges, Jrl. dell' Eila und Jrl. Urbanska, beim Leben vorgeführt. Hochinteressant ist auch die Beilage, welche ein Bild des auf der Urania-Sternwarte zu Berlin von Dr. Witt jüngst entdeckten Planeten mit erklärendem Aufsatz bringt. Das ein solches Heft der „Modernen Kunst“ nur 60 Pf. kostet, ist im Hinblick auf die wunderbare Ausstattung und den prächtigen Inhalt geradezu staunenswerth, und dies um so mehr, als den Abonnenten und denjenigen, die noch jetzt in das Abonnement eintreten, sieben als Wandschmuck bestimmte große Kupferdruck-Kunstblätter nach Werken erster Meister zum Vorzugspreise von 4 Mark für das Blatt geboten werden, während der Preis eines jeden dieser Blätter im Kunsthandel 30 Mark beträgt.

Die Geschichte der französischen Juli-revolution wird in dem soeben zur Ausgabe gelangten Heft 15 des Bruchwerkes „Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild“, politische und Culturgeschichte von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W.), in einer ebenso objectiven wie anschaulichen Weise geschildert. In fesselnder Darstellung führt der Autor uns in die harte Bewegung der Jahre 1821–40, macht uns bekannt mit den führenden Geistern jener Zeit, deren Charakterbilder wie die von ihnen begründeten und verbreiteten Ideen uns verständlich nahe geführt werden. Wir sehen, wie unter dem speculativen Einflusse dieser Ideen der Socialismus in England, Deutschland und Frankreich immer mehr in den Vordergrund tritt. Die wissenschaftlichen Begeben, auf die sich die Bewegung jener Zeit gründet, werden übersichtlich und klar entwickelt im fleten Einblicke auf die Ereignisse, die sie zur Folge hatten. In knapper und doch erschöpfender Form entwirft uns der Autor ein anschauliches Bild der Juli-revolution und der durch diese veranlaßten Aufstände in Belgien und Polen. Ein prächtiger Bandruck und zahlreiche nach zeitgemäßen Originalen hergestellte Illustrationen und Facsimiles führen das Bild jener bewegten Zeit lebendig vor Augen. Die vorliegende Lieferung zeigt von neuem, wie meisterhaft dies so großartig angelegte Werk seine Aufgabe fortwährend löst, ein umfassendes Bild der Geschichte unseres Jahrhunderts in Wort und Bild zu geben. Die seltene, nie aufrichtig belebende Art der Darstellung, der Schmu und die Reichhaltigkeit der illustrativen Ausstattung haben ein entschieden originelles Gepräge und empfehlen das Buch als ein Compendium der Unterhaltung und Belehrung für jedermann.

„Freie Deutsche Schule.“ Politisches Schul-, volkshümliches Erziehungs- und Unterrichtsblatt. Herausgeber und Schriftleiter: Rudolf Hefling, Wien, XIX/3, Bloßgasse 1. 2. Jahrgang. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mindestens acht Seiten stark. Bezugspreis: Jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl. im vorhinein. Das Blatt tritt für die Bedeutung des allgemeinen Erziehungs- und Volkslebens, für Sprachreinheit und Lebensführung im Sinne des modernen Völkergesistes ein, eignet sich daher auch für Familien und völkische Vereine. Die weite Verbreitung des Blattes in der Dtmart und im deutschen Reich empfiehlt dasselbe für Anklündigungen. (Die viermal gepaltene Kleinzeile 8 kr.) Bestellungen, Anklündigungen und Geldsendungen sind an die Verwaltung: H. Jäger, Wien, XIV/1, Neubau-Gürtel 40, zu richten. Vertretung für das deutsche Reich: Hans Küstner's Verlag in Weimar. — Deutsche, fördert Eure Presse!

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Singefendet.

**Tuch-
Barchent-
Wollstoff-
Reste**

unter Fabrikspreisen bei

Alex. Kuttler in Cilli,

zum

3291-103

weissen  Kreuz.

Kundmachung.

Es wird hiemit zur Kenntniss gebracht, dass das **neue Postgebäude** für den allgemeinen Postverkehr

am 27. dieses Monats eröffnet wird.

Das Telegrafentamt bleibt bis auf weiteres im Sparcassengebäude.

CILLI, den 23. November 1898.

3306

Das k. k. Post- und Telegrafentamt in Cilli.



Brady'sche Magentropfen

(früher Mariazeller Magentropfen)

bereitet in der Apotheke „zum König von Ungarn“ des **Carl Brady in Wien, I., Fleischmarkt 1**, ein allbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen und sonstigen Magenbeschwerden.

Preis à Flasche . . . 40 kr.
Doppelflasche . . . 70 kr.

Ich kann nicht umhin, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß meine Magentropfen vielfach gefälscht werden. Man achte sonach beim Einkauf auf obige Schutzmarke mit der Unterschrift **C. Brady** und weise alle Fabrikate als unecht zurück, die nicht mit obiger Schutzmarke und mit der Unterschrift **C. Brady** versehen sind.

Die Magentropfen des Apothekers **C. Brady** (früher Mariazeller Magentropfen)

sind in roten Faltbüchlein verpackt und mit dem Bilde der heil. Mutter Gottes von Mariazell (als Schutzmarke) versehen. Unter der Schutzmarke muß sich die nebenstehende Unterschrift **C. Brady** befinden. Bestandtheile sind angegeben.

Die Magentropfen sind echt zu haben in allen Apotheken.

3174-103

Verkleinertes trockenes

Buchen-Brennholz

Bestes, bequemstes und billigstes Heizmaterial

1 ganze Waggonladung 10.000 kg. fl. 70.—

1 grosse zweispännige Fuhr . . . „ 9.—

1 „ „ „ „ „ 5.—

franco ins Haus gestellt, gegen sofortige Baarzahlung bei

Brüder Jarmer,

Dampfsägewerk und Holzhandlung in Cilli.

Johann Icha gibt im eigenen Namen und dem aller übrigen Verwandten die tiefschmerzliche Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin

Juliana Icha, geb. Koschar,

welche am 22. November um 4 $\frac{1}{4}$ Uhr morgens nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 23. Lebensjahre selig in dem Herrn verschied.

Die theuere Verbliebene wird Donnerstag den 24. November, um 3 Uhr nachmittags nach erfolgter feierlicher Einsegnung in der städtischen Leichenhalle auf dem städtischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmesse wird Freitag, 8 Uhr früh, in der Stadtpfarrkirche gelesen werden.

3305

Brustleidenden

und Bluthustenden giebt ein geheilter Brustkranker kostenfreie Auskunft über sichere Heilung. 3196-101

E. Funke, Berlin, Prinzessinnenstr. 8.

Auf dem Gute **Oberlanhof** bei Cilli ist die Stelle des

Schlossgärtners

zu besetzen. Nähere Auskunft erteilt die Gutsverwaltung. 3267-94

Ein sehr nett möbliertes, gassenseitiges im I. Stock, mit separatem Eingang, ist am 15. Dezember zu vergeben. Anfrage daselbst, **Herrengasse 15, I. Stock.** 3307-96

Zimmer,

Ein fast neuer

Mädchenmantel

billig zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter Nr. 3292. 3292-94

Eine schöne Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, sammt Zugehör, gassenseitig im I. Stock, neu hergerichtet, ist sogleich zu vermieten. Anzufragen in **Gaberje, Haus Nr. 3**, beim Eigenthümer daselbst. 3299-95

100-300 Gulden monatlich können Personen jed. Standes in allen Ortschaften sicher u. ohne Capital u. Risiko verd. durch Verk. ges. erl. Staatspapiere u. Lose. Antr. an **Ludw. Oesterreicher, VIII, Deutschg. 8, Budapest.**

Gute Uhren billig

mit 3jähr. schriftl. Garantie versendet an Private 3244-101

Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brnx.

Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungen. Illstr. Preisecatalog grat. u. franco.



Fahrkarten- und Frachtscheine

nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen, direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an das

concessionierte Reisebureau

E. Schmarda,

Maria Theresienstrasse Nr. 4, Laibach.



Nähmaschinen, Fahrräder, Haushalts- u. landwirtschaftl. Maschinen, Schuhmacher-Maschinen etc.

kaufen Sie am besten und billigsten bei **S. Rosenau in Hachenburg.** Man verl. kostenfrei Hauptkatalog.

Südmark-Cigarrenspitzen

empfiehlt

Georg Adler's Papierhandlung, Cilli, Hauptplatz 5.

Preis: 100 Stück 20 kr.
12 Stück 10 kr.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen Sie Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 1518

„MESSMER“ Thé à fl. 3.— 3.50 pr. 1/2 Kilo

Feinste Marke. — (Frankfurt am Main). 10 Peka-Packete 60 und 75 kr. bei **Franz Zangger, Speereiswaren-3263-1** handlung.

Handharmonium

nach Gerl ersetzt Harmonium in ernst. Musik. übertrifft es in heiter. u. weitaus alle Concertinen u. Bandonions. (b. für s. od. and. gleich notir.) Gen. Prosp. grat. u. fr. **E. M. Gerl, Handharmonium-Verständ in Hindelang (Bayern).** 3253-98

Vielseitigste, billigste deutsche illustrierte Monatschrift! = Illustrierte Ottav-Hefte

von

„Aber Land u. Meer.“

Preis jedes Hefes nur 1 Mark. Druckkosten ein Dtl. von Ernst Schubert und V. v. Szegedynski.

Für die Abonnenten zwei prächtige Kunstblätter

Die Sixtinische Madonna

von Raffael und

Keine Rose ohne Dornen

von Paul Hühmann.

= Jedes Heft nur 1 Mark. =

„Aber Land und Meer-Photographien“

siehe erstes Heft.

Abonnements in allen Buchhandlungen u. Postanstalten.

Erstere liefern das erste Heft auf Wunsch gern zur Ansicht ins Haus.